

Metallarbeiter-Zeitung

Wochenblatt des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes

Bezugspreis: Monatlich 1 Mark, Einzelnummer 15 Pfennig
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, A.-G.,
Berlin S. 14 - Postfachkonto Stuttgart Nr. 6803

Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Kummer
Schriftleitung und Verlagsstelle: Stuttgart, Adlestraße 16
Fernsprecher S.-U. 623 41

Erscheint wöchentlich am Samstag
Anzeigenpreis: Für die 10 gespaltene Millimeterzeile 1,20 M.
Eingetragen in die Reichspostzustellungsliste

Es fehlt an Arbeitern!

Immer noch ist die Arbeitslosigkeit riesengroß, trotz aller seit Beginn der warmen Jahreszeit eingetretenen erfreulichen Besserung. Sogar das Unternehmerblatt, die Arbeitgeberzeitung, kommt am 22. Mai durch eine sorgfame Rechnung zu dem Ergebnis, daß wir heute noch immer mit einer Erwerbslosenanzahl rechnen müssen, die wesentlich über einer Million liegt. Das ergibt sich nämlich, wenn man, wie es das Blatt mit vollem Recht tut, zu der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger noch die der Krüppelfürsorge Überwiesenen hinzurechnet, die allein gegenwärtig ungefähr 230 000 ausmachen, außerdem die Notstandsarbeiter, denn — auch hierin geben wir dem Unternehmerblatt recht — die Notstandsarbeit ist die teuerste Erwerbslosenhilfe, und endlich die Kurzarbeiter. Denn sowohl Notstandsarbeit wie Kurzarbeit stellen ja nur eine Verschleierung der Arbeitslosigkeit dar. Nehmen wir nun an, daß diese Rechnung insgesamt nur etwa 1 200 000 ergibt, so brauchen wir uns nur zu erinnern, wie entsetzt alle Welt war, wenn früher in gewöhnlichen Zeiten die Erwerbslosigkeit einmal auf zwei- bis dreimal Hunderttausend stieg. Sechsmal soviel Arbeitslose wie sonst hält man heute schon für einen erfreulichen Zustand!

Und trotz dieser Riesenzahl von Beschäftigungslösen fehlt es an Arbeitskräften! Sollte man das für möglich halten? Und doch ist es so. Aus der Textilindustrie klagen die Unternehmer immer lebhafter, daß es ihnen nicht möglich sei, genügend Arbeitskräfte zu bekommen. Namentlich mangelt es einerseits an jugendlichen und weiblichen Arbeitern, andererseits an geübten Fachleuten. In einem Aufsatz der Arbeitgeberzeitung vom 8. Mai wird festgelegt: „Heute wird man wohl allgemein in der Textilindustrie feststellen können, daß so ziemlich alle Kräfte, die sich zur Textilarbeit eignen, tatsächlich herangezogen sind.“ Und dann werden als Ursachen des Mangels aufgezählt eine Abwanderung der Textilarbeiter in andere Erwerbszweige, namentlich in die Konfektion, Papierindustrie sowie Nahrungsmittelindustrie und der Abzug vieler Textilarbeiter nach dem Auslande. Dieser sei besonders bedauerlich, weil es in der Regel gerade tüchtige Facharbeiter sind, die, um vorwärts zu kommen, nach besserer Arbeitsmöglichkeit ins Ausland gegangen sind. In einer späteren Stelle desselben Aufsatzes heißt es, daß die Stärke der deutschen Textilindustrie schon immer auf den gut ausgebildeten Facharbeitern beruht hat: „Das hat sie von jeher auf dem Auslandsmarkt wettbewerbsfähig gemacht.“

Es ist merkwürdig, daß das Unternehmerblatt bei dieser herkömmlichen Klage und bei einer so ins einzelne gehenden Untersuchung der Ursachen des Arbeitermangels in der Textilindustrie einen Punkt vergißt, der außerordentlich nahe liegt und dem Unbefangenen zuallererst einfallen müßte, nämlich die Lohndifferenz in der Textilindustrie. Es ist doch gar nicht schwer, sich darüber einigermaßen zu unterrichten. Die amtliche Statistik gibt Auskunft genug und zeigt, daß die Textilarbeiter am allergeringsten von allen deutschen Arbeitern bezahlt werden. Im Monat März 1927 betrug der durchschnittliche Wochenlohn in 13 verschiedenen Gewerben für gelernte Arbeiter 46,92 M. Die gelernten Textilarbeiter bekamen aber nur 31,97 M. Sie standen also um ein volles Drittel — oder, wenn man von ihrem Lohn ausgeht, um die Hälfte — unter dem Durchschnitt. Bei den Ungelernten betrug der Gesamtdurchschnitt 34,80 M., der Lohn der Textilarbeiter nur 26,74 M., also ebenfalls um rund 25 % weniger als der Durchschnitt. Dabei ist noch zu bemerken, daß bei dem Gesamtdurchschnitt eine Reihe Frauenlöhne mit eingerechnet sind, bei den hier genannten Textilarbeiterlöhnen aber nicht. Das will besagen: Wenn man auf beiden Seiten die Frauenlöhne wegläßt, würde der Gesamtdurchschnitt noch entsprechend höher sein, die Textilarbeiterlöhne also noch weiter dahinter zurückbleiben.

So sieht es aus in einem Gewerbe, von dem die Unternehmer selbst sagen, daß seine Stärke und namentlich seine Wettbewerbsfähigkeit auf dem Auslandsmarkt hauptsächlich auf den Facharbeitern beruhe. Kann man sich wundern, daß diese Facharbeiter in andere Erwerbszweige übergehen oder sogar lieber ins Ausland wandern, anstatt sich auf so unerhörte Weise ausbeuten zu lassen? Und das Mittel der Abhilfe liegt ja klar auf der Hand: Gebt den Textilarbeitern wenigstens ebensoviele Lohn, wie ihn die anderen Arbeiter in Deutschland bekommen, was doch wahrlich im Verhältnis zu den Kosten des Lebensunterhalts schon wenig genug ist. Aber sonderbar, auf diesen naheliegenden und ganz selbstverständlichen Ausweg verfallt die Arbeitgeberzeitung nicht. Überall sucht sie umher. Die „hemmenden Bestimmungen über Arbeitszeit und so weiter, die in der Nachkriegszeit geschaffen worden sind“, das „nunmehr in Kraft getretene Arbeitszeiteinheitsgesetz“, die schlechten Verkehrsverbindungen, die mangelnden Unterkunstmöglichkeiten und im Zusammenhang damit natürlich auch die Wohnungszwangswirtschaft macht sie verantwortlich. In der Tat haben die tatsächlichen Textilindustriellen auf ihrer letzten Jahresversammlung in Chemnitz es fertig bekommen, zu behaupten: Es wäre in Sachen der Textilindustrie schon seit längerer Zeit möglich gewesen, mehrere tausend Arbeiter mehr regelmäßig zu beschäftigen, wenn Wohnungen vorhanden gewesen wären. Und sie haben daran die freundliche Wohnung geknüpft, nach dieser Richtung hin mehr zu tun, „anstatt die Mittel nur immer für unproduktive Erwerbslosenfürsorge auszugeben.“ Mit anderen Worten, auch diesen Witzstand benutzt das Unternehmertum wieder, um die Finger nach den lärglichen Groschen der Erwerbslosenunterstützung auszustrecken.

Dabei liegt der Zusammenhang in diesem Fall so klar auf der Hand, daß kaum noch etwas dazu zu bemerken ist. Die Textilindustriellen in Sachsen wie anderwärts in Deutschland haben gundst einmal damit angefangen, daß sonst von ihnen so hoch gehaltenes Gehalt von Angebot und Nachfrage zu befolgen.

„Freiheit, die ich meine!“

An einem Sonntagvormittag nehme ich den Kopfhörer um. Nicht etwa, um mich an der sogenannten Morgenfeier zu erbauen; daran ist meistens nicht viel Erbauliches. Mich fesselt die Predigt.

Man kann da nämlich allerlei lernen. Zwar weniger die Liebe zur alleinseligmachenden Kirche, auf die es den selbsteigilten Pastoren oder Kaplanen am meisten ankommt, aber etwas anderes, nämlich auf welche Weise die herrschende Klasse versucht, durch ihre Wortführer die Gehirne der Hörer einzusperren.

Also ich höre, irgendein geistlicher Sonntagsprediger (nach dem Programm Seelenbetreuer eines evangelischen Hausfrauenbundes) hat sich das Thema „Freiheit“ vorgeknüpft.

Man denkt: Das ist ganz missenwert, wie ein Pastor sich zu dieser Frage stellen wird. Freiheit ist ja immerhin ein Begriff, über den in den letzten Jahren soviel Unzulängliches gesagt worden ist, daß man gerne einmal was Bestimmtes darüber hört, auch wenn es aus dem Munde eines Vertreters evangelischer Hausfrauenvereine ist.

Da höre ich nun ungefähr folgendes: „Freiheit ist eines der geistlichsten Schlagworte unserer Zeit. Es wird täglich von denen angewandt, die gar nicht wissen, was Freiheit eigentlich bedeutet. Die Masse, sagte der Pfarrer, verlangt immer noch Freiheit. Aber sie meint etwas anderes damit, die Jüggellosigkeit! Wenn er zur Masse rechnet, erklärt er zwar nicht, aber aus dem Tonfall, wie er das Wort ausspricht, läßt sich nicht un schwer Plebs oder Stragenpöbel heraushören. Freiheit wird heute immer von denen geschrien, die sich in keine Ordnung einfinden wollen, die Unruhe und Unordnung herbeizuführen trachten, um die Welt in ein Chaos zu verwandeln.“

Also aus der Ecke pfeift der Wind! Ruhe und Ordnung! Das sind ja die sicheren Ecksteine der kapitalistischen Gesellschaftsform. Ruhe und Ordnung! Natürlich! Damit ja keine Störung komme. Denn dann würden wahrscheinlich die unterirdischen Kanäle beschützt werden, durch welche die Dividenden heute noch ungehindert fließen können.

Der Herr hat, zu hören, vernimmt aus der christlichen Grammatik die sanftere Predigt in der Wüste beuillt die Stimme seines Herrn.

„Freiheit“, so fährt der Ruhe- und Ordnungshüter mit erhobener Stimme fort, „Freiheit ist nicht von dieser Welt! Die wahre Freiheit ist die innere Disziplin, die Verbundenheit mit Gott, der Herr ist es, der die Menschen regiert.“ (Selbstverständlich sind die Gebotenen Menschen II. und die Gebietenden Menschen I. Klasse.) „Und läßt sich nicht“, so schließt der Sonntagsprediger I. Klasse mit einer Stimme wie der Apostel Paulus, „von jenen Menschen lehren, die groß sind durch die Straßen ziehen und von Freiheit singen, unter der sie nur Jüggellosigkeit verstehen.“

Die evangelischen Hausfrauen am Kopfhörer werden sich diese tiefgründige Predigt mit den Worten Schillers ergänzen haben:

Beh denen, die dem Ewigblinder
Des Lichtes Himmelsfadel lehn!
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und ächert Städte und Länder ein.

(Das ist übrigens einer der dümmsten Verse Schillers, der sie wahrscheinlich unter dem Eindruck der „Gruel“-Redungen aus der

französischen Revolution geschrieben hat, wie es ja auch 1914 so und so vielen vernünftigen Gelehrten in Europa angeht, die der belgischen „Gruel“ ging.)

Um nun auf unsern Mikrophonprediger zurückzukommen: Wie tief muß seine Unkenntnis vom wahren Wesen der sozialen Freiheitsbewegung sein, wenn er sie für eine Jüggellosigkeitsbewegung hält! Oder aber: Welch ein wahrheitsliebender Christ muß das sein, wenn er wider besseres Wissen in das Horn derer tütet, die sich gegen jede Freiheit — der anderen wenden, die den ruhigen Geschäftsgang führen könnten!

Die wahre Freiheit ist Selbstdisziplin, ist Gehorsam! beivert der pastorale Sonnigund. Aber ja! Er hat den Nagel auf den Kopf getroffen. Wenn er unter diesen schönen Worten auch etwas anderes versteht als wir. Wenn er sich nun die Mühe machen wollte, die Geschichte der sozialen Freiheitsbewegung ein bißchen zu studieren, so würde ihm bald ein anderes Lichtchen aufgehen. Denn der Kampf, den der Ausgebeutete in organisierter Geschlossenheit gegen die herrschende Klasse führt, kann nur Erfolg haben, wenn jedes Glied in des großen Front in wahrhafter Selbstdisziplin sich einzuordnen versteht; und der Erfolg wird um so sicherer sein, je größer diese Disziplin ist. Wenn diese Freiheit-Disziplin wäre, Herr Pastor, dann hätten wir schon längst einpaßen können.

Gehorsam! Auch das! Aber nicht der blinde militaristische Gehorsam, den der Pfarrer meint, der aus Kasernen-Zuchthäuser macht, nein, der freiwillige Gehorsam gegenüber einem großen weltgeschichtlichen Gedanken, dem will alle dienen, der Befreiung der Menschheit aus der Gewalt der unchristlichen Geldjude.

Muß man hier erst einen Pfarrer lehren, daß der Gründer seiner Lehre, ein Mann namens Jesus aus Nazareth, der freilich kein Sonntagsprediger, aber der Anwalt der Menschen aller Klassen war, ganz ähnliche Theorien verfocht?

Ruhe und Ordnung! Nach der werden Sie solange vergeblich rufen, Herr Pfarrer, bis es die zwei Klassen Menschen nicht mehr gibt, bis das Volk zur wahren Demokratie, das heißt zur Herrschaft des Volkes über sich selbst zurückgelehrt ist.

Ich sage: zurückgelehrt. Denn die Volksherrschaft ist kein Strapsel, wie es die Herrschenden und ihre angestellten Kirchenredner uns immer einzureden liebten. Sie hat, wenn auch in ursprünglichen Formen, schon einmal bestanden.

Die die Straße und der römische Handelsgesitt sich der „barbarischen“ Völker bemächtigt hatten, gab es in germanischen Ländern viele Stämme, die sich, in des Wortes vollster Bedeutung, selber regierten. Es herrschte dort ein Agrarcommunismus, das heißt Grund und Boden waren gemeinschaftlich Gemeinbesitz und die Erträge kamen allen Mitgliedern der Gemeinschaft gleichermaßen zugute. Der sozialistische Grundsatz: Einer für alle, alle für einen! war hier schon vor 1500 Jahren in die Tat umgesetzt worden. Es gab weder Herren noch Knechte. Es gab nur Freie. Der diese Freiheit mit Jüggellosigkeit verwechselt, der muß einen unheilbaren Gehirnfehler haben. Und unter dieser Freiheit werden wir auch das haben, was der Sonntagsprediger heute so sehr vermißt: Ruhe und Ordnung! Das ist die Freiheit, die wir meinen! Erich Weisert.

Die Textilarbeiter sind knapp und ihr braucht sie, also zahlt ihnen höhere Löhne. Ist es nicht eine Schande, daß in fünfzehn Monaten von Januar 1926 bis März 1927 der Lohn der männlichen Textilarbeiter nur um sage und schreibe 1,90 M. die Woche gestiegen ist? Und selbst das erst in den letzten drei Monaten, im Dezember 1926 stand er noch auf 30,67 M. Also, wie gesagt, die Textilarbeiter sollen zunächst einmal wenigstens ebensoviele Lohn zahlt wie die anderen Unternehmer Deutschlands. Wenn sie das tun, so darf man ruhig wetten, daß auch bei Wohnungsmangel ihnen ebensoviele Arbeiter zur Verfügung stehen werden, wie den anderen Industriezweigen. Denn auch die anderen Arbeiter werden ja vom Wohnungsmangel ebenso betroffen. Aber es ist natürlich viel bequemer und beiläufiger wieder einmal die Denkmäler der deutschen Unternehmer, daß sie über alles mögliche schreiben und jekern, daß sie die Arbeitszeit ausdehnen wollen, den planmäßigen Wohnungsbau anfragen, sogar die für die Erwerbslosen bestimmten Mittel in Anspruch nehmen, nur um die Aufmerksamkeit davon abzulenken, daß es vor allen Dingen erst einmal ihre Pflicht wäre, in die eigene Tasche zu greifen und den Arbeitern, die sie so nötig brauchen, wenigstens den Lohn zu zahlen, der sonst in Deutschland üblich ist. Fichtas.

Der Handwerker im Hüttenbetrieb

Die Hüttenindustriellen haben mittels Reichsmitteln und Auslandsdarlehen ihre Werke zusammengelagt und umgestellt. Dieser Umstellung folgte die Rationalisierung, die in kurzer Zeit die Leistungsfähigkeit der Werke um die Hälfte und noch mehr erhöhte. Die Rationalisierung bringt dem Unternehmer mehr klingende Münze, dem Arbeiter steigende Not und größere Erwerbslosigkeit. Die verringerte Werksleistung schafft seitdem in schwerer Fron und längerer Arbeitszeit höhere Dividenden. Der steigenden Produktion steht kein Steigen der Löhne gegenüber. Der Erfolg der Umstellung ist für die Wirtschaft gleich null und für den Arbeiter ein Übermaß schlimmer Art. Anstatt einer Stärkung, trat eine weitere Schwächung der Kaufkraft der breiten Massen ein. Die Eisenpreise sind nicht gesenkt worden, sondern ziehen durch die „Zwangswirtschaft“ der Zoll- und Kartellpolitik weiter an. Die Taschen weniger Leute zu füllen, ist der offensichtliche Zweck der Rationalisierung. Und du, Vater Staat, füttere du die Erwerbslosen!

Böglers Anspruch: „Wenn der Wirtschaft besser geht, kehren wir zur verkürzten Arbeitszeit zurück“, war eine Phrase. Dieser Wirtschaftsführer hat wiederholt in öffentlichen Reden auf die amerikanische Produktionsweise hingewiesen. Deutschland könne nicht schablonenhaft amerikanische auf deutsche Verhältnisse übertragen, die — deutsche Eigenart müsse beibehalten werden. Nur durch gediegene Qualitätsarbeit, die den Wünschen des Käufers Rechnung trage, sei es möglich, der deutschen Ware

auf dem Weltmarkt wieder Geltung zu verschaffen. Auch Amerika würde einstens, wenn sein Markt übersättigt sei, den Wünschen des Käufers folgend, zur Qualitätsarbeit zurückkehren. — Sehr schön gesagt, aber wie sieht es bei uns mit den Vorbedingungen der Qualitätsarbeit aus?

Gebiegene Arbeit zu schaffen, erfordert eine geschulte Arbeitererschaft. Diese wiederum zu schaffen, erfordert eine gründliche Ausbildung des einzelnen Mannes. Und damit sich die Bildung wirtschaftlich ausnimmt, bedarf es eines gesicherten Einkommens oder eines auskömmlichen Lohnes. Auf das genügende Einkommen warten wir in Deutschland bisher vergeblich. Darum muß dem durch die organisierte Arbeitererschaft nachgeholfen werden.

Qualitätsarbeit erfordert einen guten Facharbeiterstand. Wie sieht es aber damit in der Hüttenindustrie aus, in jenen Riesenbetrieben, die sich eines reichen Dividendenzuges erfreuen?

Schon der Hüttenarbeiter, der zu seinem Tariflohn noch einen Akkord- oder Prämienzuschlag erhält, kommt mit seinem Lohn nicht im geringsten aus. Dies trifft auch für den Hüttenfacharbeiter, wie Walzer, Schmiedler und dergleichen, abgesehen von einigen Spitzentkern, zu. Dem handwerksmäßigen Facharbeiter sowohl im Hüttenbetrieb als auch im anhängenden Betriebe aber steht: Arbeit und Hunger! förmlich auf dem Leib geschrieben. Böglers sagt: Nur Qualitätsarbeit kann uns retten! Demzufolge legt er in den großen Hüttenwerken die an sich begrüßenswerten Vorkurswerkstätten an. In diesen Werkstätten wird ein Stamm Facharbeiter ausgebildet. Der Hüttenbetriebsleiter aber betrachtet die in der eigenen Werkstatt ausgebildeten Leute als gar nicht zur Hütte gehörend. Er entläßt die meisten nach erfolgter Lehrzeit und überantwortet diese Facharbeiter dem Erwerbslosenseer. Den Rest betrachtet er als ein im Hüttenprozess notwendiges Übel. Diese Facharbeiter dürfen um Gotteswillen nicht durch höhere Löhne die Löhne Stabeisen unangenehm belästigen.

Bei solchen Verhältnissen drängt sich einem unwillkürlich die Frage auf, warum eigentlich in diesen Lehrwerkstätten Schlosser, Mechaniker, Schreiner, Formner usw. ausgebildet werden, wenn man diesen Handwerkern später die Betätigungsmöglichkeit vorenthält. Das Handwerk hat in den Hüttenbetrieben schon längst keinen goldenen Boden mehr, was ihm aber die Rationalisierung gebracht hat, spottet jeder Beschreibung. Die Handwerker sind zur zweiten Klasse der Arbeitererschaft herabgewürdigt. Und doch ist der Handwerker derjenige, der den ganzen Hüttenprozess regeln muß. In den anhängenden Betrieben der Hütte liefert er jene Qualitätsarbeit, die, nach Böglers Worten, mit deutscher Eigenart verbunden den Weltmarkt wieder erobern soll.

Das Glend des Handwerkers wird an seinem Stundenlohn am besten charakterisiert. Er beträgt 78 bis 80 Pf. Der Verdienst

steht zu seiner hochwertigen Arbeit in schreiendem Gegensatz. Da das Sandwert seinen Mann nicht ernährt, ist ein Umwandern zu den ungelerten Berufen die Folge. Die dem Lehrling gewöhnliche Mühe und Sorge der Eltern und die sorgfältige Ausbildung in der Lehrwerkstatt ist umsonst, da der junge Sandwörter nach der Ausbildung entlassen wird. Dadurch verliert er den Glauben an sich selbst und die Liebe zu seinem Beruf. Und welcher Vater wird künftig seinen Jungen einer derartig unsicheren Zukunft überantworten? Mag die fortschreitende Teilung der Arbeit dem angelernten Arbeiter gehören, so ist doch gewiß, daß auf den Facharbeiter kein Verzicht, auch nicht die Hälfte verzichten kann.

Praxis der Verlustquellen-Forschung

Von Alexander Rosam.

Vor einiger Zeit hat eine Anzahl Ingenieure den Versuch unternommen, die Abweichungen bei der Preisberechnung verschiedener Betriebe zu beleuchten. Ein verhältnismäßig einfaches Werkstück, die Tretlagerachse eines Fahrrades, wurde als Gegenstand für diese vergleichende Berechnung gewählt, und zwar bei laufendem Stück. Die Berechnung wurde in fünf Betrieben, die aber nach Betriebsgröße ganz verschieden sind, durchgeführt. Die Belegzahlen betragen zwischen 500 und 5000 Mann. Da die Kalkulationsbeamten den Zweck ihrer Aufgabe nicht kannten, kamen keinesfalls Paraderrechnungen zustande. Die Regeln für die Berechnung waren für alle beteiligten Betriebe die gleichen, die Ergebnisse zeigen trotzdem erstaunliche Unterschiede. Die Abweichungen bei der Bemessung der Maschinenzeiten betragen bis zu 60 vH. Weitere Unterschiede sind bedingt durch verschiedene Bemessung der sogenannten Handzeiten, die bei Dreharbeiten bis 100 vH, beim Fräsen bis 350 vH, beim Gewindeschneiden gar bis 500 vH voneinander abweichen. Der Umrechnungsfaktor, zu dem die ermittelten Zeiten umgerechnet wurden, ist ebenfalls wieder verschieden, und die auf den so errechneten Arbeitspreis geschätzten Unkosten des Betriebes schwanken zwischen 180 und 400 vH. Die Unterschiede in der berechneten Arbeitszeit betragen insgesamt bis zu 83 vH, in dem Fertigungspreis bis zu 98 vH.

Es ist nicht darüber verärgert, welche Folgerungen die beteiligten Betriebsleitungen aus dem Ergebnis dieses Vergleichs gezogen haben. Da aber hier ein Fall vorliegt, wie er sich täglich tausendfach bei der Abgabe von Angeboten wiederholt, ohne daß die Gründe für die Unter- oder Überbietungen in den Einzelheiten bekannt werden, so ergibt sich die Wichtigkeit solcher vergleichenden Berechnungen von selbst. Sie sind geeignet, die Betriebsleitungen etwas von ihrer Selbstherrlichkeit zu befreien, die sich auf den Dünkel stützt, daß nur in ihrem Unternehmen „richtig“ gearbeitet und gerechnet werde.

Diese Art vergleichender Betriebsuntersuchung ist wohl auch der Weg, auf dem die Arbeitsgemeinschaft der Betriebsingenieure bei der Verlustquellenforschung vorzugehen begonnen hat. Sie geht allerdings zunächst nicht darauf aus, durch Untersuchungen der Werke (im Sinne der großen Untersuchung amerikanischer Industrien durch die Ingenieurkommission) deren Fehler bloßzulegen, die Verantwortlichkeit festzustellen und Verlustsätze zu errechnen, sondern sie sucht sie zu ermitteln, durch welche Mittel und mit welchem Erfolg in gut geleiteten Werken Verlustquellen verpufft worden sind, und indem sie diese Ergebnisse bekannt gibt, gleichzeitig denen, die noch nicht auf gleicher Stufe der Vollkommenheit stehen, einen Anreiz und einen Anhalt für Verbesserungen zu geben.

Einer ist, daß die Erparnisse sich vorerst mehr aus einer Vertriebsleistung der kleinen Erparnisse ergeben und weniger aus den großen Erparnissen. Aber es heißt doch, die große Bedeutung der Verlustquellenbekämpfung als Motor volkswirtschaftlichen Fortschritts zu erkennen, wenn die Anwendung auf die Erzielung einer Summe kleiner privater wirtschaftlicher Vorteile für die Unternehmungen beschränkt wird. Denn die WDW zum Beispiel geht in der technischen Fachpresse (Maschinenbau) unter dem Stichwort „Verlustquellen“ kurze Berichte über die Feststellung von Verlustquellen in industriellen Betrieben und die zu ihrer Beseitigung angewandten Mittel nach Möglichkeit mit zahlenmäßiger Angabe des Erfolges veröffentlicht. Es ist nun daran erinert werden, daß wohl in jeder technischen Zeitschrift in Amerika seit Jahrzehnten solche Mitteilungen aus der Betriebspraxis lediglich von den Schriftleitungen zusammengestellt werden, ja daß sie geradezu den Hauptinhalt und damit den Hauptreiz der meisten Blätter bilden. Es ist dabei gleichgültig, ob die von den deutschen Ingenieuren angeführte „Gewinnquellenarbeit“, die sich mit solchen Ergebnissen zufriedenstellt, von den Betriebsleitungen gern gesehen und gefördert wird oder nicht.

Die wirklichen Ursachen der höheren Leistungsfähigkeit eines Betriebes im Verhältnis zu anderen werden mit dieser Art von Untersuchungen doch nicht erfasst, das Heiligste des „Geschäftsgeheimnisses“ bleibt gewahrt. Denn es läuft zuletzt auf einen wichtigen Vorbehalt hinaus, sich mit dem möglichen Gehalt der Beseitigung von Verlustquellen zu beschäftigen und zu sagen, nur solche Maßnahmen seien darzulegen, die sich auf betriebliche oder organisatorische Fragen zweiten Grades beziehen.

Es muß also festgestellt werden, daß der — mehr oder weniger ungewollte — Verzicht auf die grundsätzliche Verlustquellenforschung durch das Festhalten des Angebotspreises bedingt ist, den die WDW sich gestellt hat. Dann darf aber dieser Angebotspreis nicht als ein für allemal feststehendes Maßstab für die Bewertung der Arbeit, die weitere Erhellung jenes Begriffs und eines Bedankens verweigert würde. Daß die Menschen, als Träger der Arbeit, für die von gesellschaftlichem Dünkel geleitete Organisations- in den Betrieben auch hier wieder lediglich zum lebenden Gegenstand gestempelt werden, muß das ganze Wirken der Arbeiter nach sich ziehen. Da wo die einseitige Einseitigkeit gründlich verlegt hat, zum Beispiel bei der Unfallversicherung, hat man ja bereits den Spiegel umgedreht und dem Arbeiter möglich die Verantwortung zugewiesen sich selbst, ihn zum Träger der Absicherungsmaßnahmen gemacht. Es muß auf dem Gebiet der Verlustquellenforschung, die nach der Auffassung der Betriebsführung nicht mit der auf die Dauer doch notwendigen Verbesserung sich begnügen darf, erst das Unbewußte von neuem sich bewegen.

Die Arbeiter haben zuviel Not und Leid an eigenen Leiden zu spüren müssen durch die heillose Wirksamkeit so vieler „rentierlicher“ Betriebe, als daß sie noch allgütig Achtung vor der gesellschaftlichen Verantwortlichkeit ausüben könnten. Die Verantwortung für ihre nicht dringenden Sorgen nimmt ihnen ja doch kein Reichsministerium für Wirtschaftlichkeit, keine Arbeitsgemeinschaft der Betriebsingenieure ab, noch weniger das „Diktat“ mit seiner selbstherrlichen Betriebspolitik. Die diese

Die Menschenbewirtschaftungsanstalt

oder die „falte“ Wertsgemeinschaft

Im vergangenen Jahre haben wir in diesen Spalten über den Tätigkeitsbericht des Deutschen Instituts für technische Arbeiterschulung einiges gesagt. Nun liegt ein neuer Bericht für die Zeit vom 15. August 1926 bis 15. März 1927 vor. Wir nicht anders zu erwarten, verzeichnet der Bericht mit verständlicher Bemühen, daß nicht nur im Inlande, sondern auch im Auslande die Arbeiten des Instituts stark beachtet werden und daß „auch im gewerkschaftlichen Lager eine gewisse Verunsicherung sich durch die absolute Integrität unserer Arbeit eingestellt hat“. Das ist insoweit zutreffend, als die christlichen Gewerkschaften gewissermaßen eine „wohlwollende“ Neutralität diesem Institut gegenüber einnehmen.

Um zu einem Gesamturteil über die offenen oder versteckten Ziele des Instituts zu kommen, darf nie außer acht gelassen werden, wer von den Verbänden und Führern der Unternehmer hinter diesem Institut steht; ferner muß der Bericht im ganzen betrachtet werden. Dann nämlich erst treten die Formen und die Art der Arbeit dieser Wertsgemeinschaftsschule deutlicher hervor.

Das Institut hat in der Berichtszeit die Zahl der Vorträge sehr vergrößert. In vier großen Industrien (Bergbau, Textilindustrie, Bauwesen und in der Gummiverarbeitung) verfuhr das Institut, das gesamte Gewerbe zu erfassen. Im Steinkohlenbergbau erstakt diese „Erziehungs“arbeit 14, im Braunkohlenbergbau 7 der größten Werke, in der Textilindustrie 5 große Betriebe.

In der Metallindustrie strömt der Segen auf folgende Werke nieder: Krefelder Stahlwerk A.-G., Maschinenfabrik Rheinland, Stahlwerk Beder A.-G. in Wibling bei Krefeld, Waggonfabrik A.-G. Uerdingen, Rammesmann-Röhrenwerke (vorm. Grillo-Funke), Gutehoffnungshütte (vorm. Böder & Co.), Stüpperbuch & Söhne, Westfalia A.-G., Gelsenkirchener Gußstahlwerke (vorm. Mühlentheid), Wt. Henrichshütte der Firma Henrich & Sohn in Hattingen, Kalker Maschinenfabrik A.-G. in Köln-Ralf, Zunters-Motorenbau-G. m. b. H. in Dessau, August-Thyssen-Hütte in Hamborn, Konordia-Hütte in Engers.

Ferner sind von einigen Unternehmerverbänden für die Metallindustrie besondere genossenschaftliche Zusammenfassungen erfolgt. Der Arbeitgeberverband von Venrath, Reisholz, Hülden hat eine genossenschaftliche Lehrwerkstatt in den Vereinigten Stahlwerken in Venrath eingerichtet, in die bisher acht Firmen einbezogen wurden. Die Wertsgemeinschaft Neuhof Industriellen hat ebenfalls eine eigene Genossenschaft in der Metallindustrie gegründet, an der 20 Betriebe beteiligt sind. Eine gleiche genossenschaftliche Gründung für die Metallindustrie hat der Arbeitgeberverband von Altena mit elf Firmen errichtet. Bei weiteren Arbeitgeberverbänden sind Vorschläge für die Errichtung von Lehrwerkstätten ausgearbeitet.

Neben den eigentlichen Lehrwerkstätten betreibt das Institut die Jugendpflege und das Schulwesen, und es ist bezeichnend, daß der Bericht ausdrücklich hervorhebt, daß „der Fortschritt unserer Bewegung vielfach in Berufsschulreisen Beförderung hat nach werden lassen, daß wir daran dächten, der Berufsschule von privater industrieller Seite her Konkurrenz zu machen.“ Diese Absicht soll keineswegs bestehen, wie es in dem Bericht heißt. Das Institut muß auch hier Verantwortung übernehmen. Wo die örtlichen Verhältnisse es erlauben, das heißt wohl, wo die Berufsschulleitungen diese Bestrebungen gesinnungsmäßig unterstützen, gehen Institut und Berufsschulen zusammen. Die

Gewerkschaften sollten dieses Zusammengehen aufmerksam betrachten.

In einem Lehrbetrieb werden die Ingenieure, die die Lehrlinge ausbilden sollen, praktisch vorbereitet. Es sind die Vorträge ausgegeben, die in der Berichtszeit gehalten worden sind. Wir finden da u. a. einen Vortrag: „Der Faschismus als Wirtschaftsmacht“ (1) mit Dr. Winckel, Schriftleiter der Kölnischen Zeitung, als Vortragenden. Winckel war früher Sozialsekretär eines Industrieunternehmens. Er besorgte an der Kölnischen Zeitung neben anderem den Gewerkschaftsteil. Er neigt in seinen Aufsätzen stark nach den christlichen Gewerkschaften. Wir finden ferner einen Vortrag: „Das Problem der Wertsgemeinschaftspädagogik“ mit Prof. Dr. Horneffer in Gießen, der in einer Schrift „Die große Wunde“ eine Lösung der sozialen Frage versucht hat, deren U und V eine Versorgung der älteren Arbeiter ist. Selbst dieser bescheidene Versuch einer Lösung hat aber trotz vieler Vorträge, die Horneffer vor Unternehmerverbänden gehalten hat, keine Wirkung gehabt. Es sind dann noch Vorträge gehalten worden über die Arbeitgeberverbände und über die Gewerkschaften und das Diktat.

Die Wertleistungen haben sich von 35 auf 55, also um 20 vermehrt. Die Zeitungen werden, worauf wir ebenfalls schon hingewiesen haben, von einer einzigen Stelle aus geleitet. Es wird wieder im Bericht hervorgehoben, daß „zu unserer Freude auch die Gewerkschaften anerkannt haben, daß der produktionspolitische Charakter der Wertsgemeinschaft durch keinerlei partei- oder sozialpolitische Tendenz gestört wird.“ Es wird sich auch hier wieder um die christlichen Gewerkschaften handeln. Gewiß, die Wertsgemeinschaften enthalten sich der Partei- oder Sozialpolitik. Man glaubt, durch die Entfaltung der Leser, also Arbeiter, sozialpolitisch und politisch gleichgültig zu machen.

Zum Schluß kommt dann eine Pressechau. Da wird unter dem Stichwort „Freunde und Mitarbeiter“ eine Schrift „Gemeinsame Arbeit oder gemeinsamer Untergang“ angeführt, die sich gegen die Sozialdemokratie wendet. Nur einige Stellen aus dieser Schrift sollen angeführt werden:

„Wir können als Volk nicht wieder zu Wohlstand und Zufriedenheit kommen, solange wir Wirtschaftspolitik nach marxistischen Grundrissen treiben, und wir können den Marxismus nicht überwinden, solange wir mehr und mehr in Armut verfallen.“ Wenn wir aber dem Arbeiter helfen wollen, sich von dem dicken Schleim der Gleichmacherei und des Neides zu befreien, dann dürfen nicht bürgerliche Parteien den unverkündlichen Fehler begehen, mit den marxistischen Parteien zu partieren. Es ist richtig, was gesagt wird, daß in Deutschland nicht gegen die Arbeiter regiert werden kann; es soll auch nicht gegen die Arbeiter regiert werden. Aber man kann auch nicht mit dem Marxismus regieren. Es ist ein Wahn, zu glauben, daß man die Sozialdemokratie durch Heranziehung zur Macht verjagen und von ihren radikalen Zielen abbringen könne.“

Daß diese Schrift unter dem Stichwort „Freunde und Mitarbeiter“ angeführt wird, ist eine ungewollte Charakterisierung der Gesamtarbeit und des Endzweckes dieser Menschenbewirtschaftungsanstalt. Dieser Endzweck ist nichts weiter als die Wertsgemeinschaft auf „falten“ Wege. Er liegt in der Absicht der hinter diesem Institut stehenden Unternehmer. Zu diesen gehört Herr v. Borlig, der Art der 50 000 Überflüssigen, dazu gehört der Generaldirektor Dr. Wöglger, der Mann der „Schlacht nach dem „Meister“ und Verdächter der „Massenbewegung“, dazu gehört endlich der Geheimrat Dr. Duisberg, der Mann der „Staatspolitischen Vereinigung“. Brauchen wir noch mehr zu sagen? L. Ullrich.

Körperchaften strotzen vom Glanze sachmännlicher Geister und erfolgreichster Wirtschaftsführer. Aber sie haben mit all ihrer reichlich selbstzufriedenen Betriebsamkeit bis heute die Lebenshaltung noch nicht um einen Deut billiger, die Beschaffung der lebensnotwendigen Wirtschaftsgüter noch nicht um einen Grad leichter zu machen gewußt.

Die Verlustquellenforschung wird also, wenn sie im Sinne des geschichtlichen Zustandes betrieben wird, nur eine ganz untergeordnete Rolle bei der Rationalisierung der Produktion spielen. In einem früheren Aufsatz (Metallarbeiter-Zeitung Nr. 19) wurde dargelegt, daß dies nicht der Fall zu sein braucht, ja, daß es Sache der Arbeiterschaft ist, zu verhindern, daß die Bewegung sich vollständig nur darum, weil dem Lösungswort ein verengter jählicher Sinn unterlegt wird. Diese Seite der hier zur Erörterung stehenden Fragen braucht also im Augenblick nicht weiter behandelt zu werden. Es muß aber noch auf eine andere, nicht weniger wichtige Wirkung hingewiesen werden, die sich aus der Einstellung der WDW und der mit ihm gleichgerichteten Ansichten im Reichsministerium ergibt. Während in Amerika die Führung bei dem Kampf um Wirtschaftlichkeit stark zusammengefaßt ist in dem der Regierung unterstellten „Bureau of standards“, und so immerhin wirklich erfolgreiche Zusammenarbeit zur Ausnutzung des Verkaufs in der Wirtschaft in den durch den Kapitalismus überhaupt gesetzten Grenzen gewährleistet wird, macht die Zersplitterung der entsprechenden Organisationen bei uns ein solches Vorgehen zur Unmöglichkeit. Der Ausgangspunkt war bei uns zwar der gleiche wie bei den Amerikanern, und man darf es den Gründern des Rohnormenausschusses hoch anrechnen, daß sie bereits vor 10 Jahren in der Lage waren, zu übersehen, welche Wichtigkeit für die Durchsetzung des Gedankens der Vereinheitlichung der Produktion selbst die Form der Körperchaft hatte, die sich zum Träger jenes Gedankens machte. Diese Form ist aber inzwischen zerfallen worden. Der Versuch zur nachträglichen Schaffung eines Erfolges für die notwendige einheitliche Organisation, des Reichsministeriums für Wirtschaftlichkeit, hat sich bisher als keineswegs zweckmäßig erwiesen. Es hängt die Führung in dieser Lebensfrage der deutschen Wirtschaft vollständig in der Luft. Diese Lage wird durch einen Hinweis von Sonderauschüssen gekennzeichnet, die ihr Dasein von Begriffspalastereien herleiten dürfen. Es ist nur dem, der jahrelang diese auf Sucht nach Organisations- beruhende Entwicklung miterlebt hat, möglich, sich zur Not darin zu orientieren. Die praktische Anwendung all dieser „Richtlinien“, „Vorlagen“, „Anleitungen“ usw., die den belanglosesten Sonderfall betrieblicher Vorgänge mehr Beachtung und Wert beilegen als dem weitgedachten wirtschaftlichen Handeln, ist vor unüberwindliche Schwierigkeiten gestellt.

In dieses Schema nun ist auch die Verlustquellenforschung von diesen unter sich keineswegs gleichgerichteten Rationalisierungsgremien eingeordnet worden, und die Arbeitsgemeinschaft der Betriebsingenieure kann infolge ihrer Bindung an diesen Aufbau der „Gewinnquellenarbeit“ den Kampf gegen die Verlustquellen in der Industrie allein in dem gekennzeichneten

Rahmen in Angriff nehmen. Was dabei erzieht wird sind Einparungen an Einzelkosten bei den Herstellungskosten, gewiß eine auch nicht zu vernachlässigende Aufgabe. Die Arbeiterschaft hat auch hierfür Verständnis; aber ihre Einsicht reicht weiter als die der Rationalisierer, weil ihr die Not unter den Nägeln brennt, weil es sich bei ihr um Lebensfragen handelt und nicht um kleine rechnerische Vorteile. Daher wird sie mit immer wachsendem Erfolg aufstreben, auf die Gestaltung aller dieser Fragen entscheidenden Einfluß zu gewinnen und durchsetzen, daß die großen Probleme der Wirtschaftsgestaltung nicht in den Hintergrund gedrängt und die Mittel zu ihrer Verwirklichung nicht bis zur Unwirklichkeit verengt werden, lediglich zugunsten sachmännlicher Befangenheit und kapitalistischer „Sachlichkeit“. Es gibt diese angebliche Selbstgefälligkeit der Wirtschaft nicht, ihre Ziele sind wie alles organisierte Handeln allein dem Wert unterstellt, den der Mensch ihnen verleiht. Um diesen geht der Kampf auch auf dem Boden der Wirtschaft!

Leistungssteigerung in der deutschen Eisenindustrie

Die (katholische) Kölnische Volkszeitung stellte kürzlich fest, daß im dritten Vierteljahr 1926 die deutsche Produktion an Roheisen um 91,5 vH, an Rohstahl um 111,82 vH und an Walzwerkzeugnissen um 99,78 vH höher lag als im Vierteljahrsdurchschnitt 1913. Die Leistungssteigerung einzelner Werke wird durch folgende Zahlen gezeigt:

| Betrieb | Rückgang | Steigerung |
|----------------------|----------|------------|
| Gutehoffnungshütte | 8,0 vH | 71,6 vH |
| Bullawerke Duisburg | 19,2 | 60,3 |
| Thyssenhütte Hamborn | 16,3 | 62,0 |
| Krupp-Rheinhausen | 11,9 | 7,8 |
| Societ-Dortmund | 14,5 | 81,2 |
| Union-Dortmund | 9,6 | 22,9 |

Es ist also allgemein eine Verminderung in der Belegschaft, aber in allen Fällen eine meist recht ansehnliche Steigerung in den Leistungen zu verzeichnen.

Die Betriebsrätewahl bei der Reichsbahn. Das besondere Kennzeichen dieser Wahl war ein scharfer Wahlkampf, eine viel stärkere Wahlbeteiligung als im Vorjahre. Die Zahl der Wahlberechtigten betrug 366 190 (345 780), die Zahl der abgegebenen gültigen Stimmen 325 772 (294 567). Davon haben erhalten der Einheitsverband 238 087 (214 249), also 73,08 vH aller abgegebenen Stimmen, der G.d.E. 59 958 (50 411) oder 18,41 vH, der A.G.B. 23 826 (23 857) oder 7,31 vH und der Syndikaterverband 3901 (6050) oder 1,2 vH. Die Wahlbeteiligung betrug sich in einzelnen Bezirken zwischen 85 und 97 vH; sie betrug im Reichsdurchschnitt 90 vH. Der Einheitsverband der Eisenbahner hat gegen das Vorjahr rund 24 000 oder 11 vH gewonnen, daneben hat auch die christliche Gewerkschaft deutscher Eisenbahner (G.d.E.) rund 9000 Stimmen gewonnen. Der Reichsdurchschnitt Allgemeine Eisenbahnerverband (A.G.B.) und der als Rest der kommunistischen Zersplitterungsarbeit übrig gebliebene Syndikaterverband hat Verluste zu verzeichnen. Beim Industriebetrieb beträgt der Rückgang 35,5 vH.



Technik und Werkstatt



60 Jahre Dynamomaschine

Keine der vielen Maschinen, die von den Menschen in den letzten 100 Jahren erfunden wurden, hat in das tägliche Leben und in die ganze Wirtschaft der Menschheit so umwälzend eingegriffen, wie die Dynamomaschine. Ein kurzer Rückblick auf das Werden der Dynamomaschine läßt die großen Zusammenhänge mit anderen Erfindungen und Verbesserungen unschwer erkennen, die für jeden technischen Fortschritt das Schicksal bestimmten.

Faraday hatte gefunden, daß, wenn ein Draht in einer Weise durch ein magnetisches Feld geführt wird, so daß der Draht die Kraftlinie des magnetischen Stromes bei seiner Bewegung durchschneidet, ein elektrischer Strom auftritt, der je nach der Richtung der Kraftlinie des Feldes und der Bewegungsrichtung des Drahtes in einem bestimmten Sinne verlaufen kann. Auf dieser Art der Stromerzeugung beruhen die magnetelektrischen und die dynamoelektrischen Maschinen. Die magnetelektrischen Ströme waren nur schwach, weil ununterbrochene Magnete verwendet wurden, deren Stärke sich nicht beliebig steigern läßt. Werner v. Siemens kam zuerst auf den Gedanken, diese Dauermagnete durch Elektromagnete zu ersetzen.

Eine technische Verwendung der vor der Erfindung von Siemens entstandenen Maschinen war nicht möglich gewesen. Für eine solche Verwendung erwies sich erst die Siemensmaschine als brauchbar, die sogenannte doppelte T-Anfermaschine ober der Zylinderinduktor, der seinen Namen von der Form des Magnetankers erhalten hat. Zur Vervollkommnung und praktischen Verwendung dieser Maschine brauchte Werner v. Siemens 10 Jahre. Im Jahre 1867, also vor nunmehr 60 Jahren, löste er die Aufgabe, den von einer mit Elektromagneten ausgestatteten Maschine erzeugten Strom auch zur Erzeugung der Maschine zu benutzen. Die doppelte T-Maschine wurde so eingerichtet, daß der bei ihr entwickelte Strom um den Elektromagnet gehen mußte. In den Eisenkernen der Elektromagnete ist immer etwas Magnetsismus vorhanden. In einem an den Magneten vorbeigeführten Kupferleiter entsteht daher ein Strom. Dieser Strom verstärkt den Magnetismus der Magnete, der Magnetismus wiederum verstärkt den Strom und so fort, so daß nach wenigen Umdrehungen ein starker Strom entsteht. Der dynamoelektrische Kreis verstärkt sich gegenseitig zu hohen elektromagnetischen Feldstärken und dementsprechend starken Strömen. Die Größe der Erfindung zeigte sich schon bei den ersten Versuchen. An das Versuchsmodell war ein Galvanometer angeschlossen, um die etwa entstehenden Ströme messen zu können. Dieses Galvanometer wurde bei den ersten Umdrehungen der Maschine von den erzeugten Elektronen zerschmettert und damit ein Beweis von der Stärke des entstandenen Stromes erbracht. Die Stärke zeigte sich auch in der Erhitzung der Umhüllung der Drähte an. Diese verbrannte und die Versuche mußten unterbrochen werden.

Die durch die Maschine entstehende Art der gegenseitigen Verstärkung von Strom und Magnetismus nannte Werner v. Siemens das dynamoelektrische Prinzip. Das Wort Dynamo ist griechisch und bedeutet Kraft.

Der Physiker B. H. A. S. t. o. n e veröffentlichte kurze Zeit später unabhängig von Siemens den gleichen Gedanken, doch wollte Wheatstone nicht den gesamten Strom, sondern nur einen Teil davon um den Elektromagneten leiten. Das Verdienst der Erfindung der Dynamomaschine gebührt unter allen Umständen Werner v. Siemens.

Das neue Prinzip der Stromerzeugung wurde zunächst in einem Minenlüfter angewandt (der in seinen Grundzügen heute noch im Bergbau Verwendung findet). Kurze Zeit später wurde eine Maschine zum Betrieb eines Scheinwerfers gebaut. Umfangreichere Anwendung fand die Dynamomaschine zunächst nicht. Im Jahre 1871 gaben Gramme und von Helner-Miteneß dem Magneten eine zweckmäßigere Form, um die übermäßige Erhitzung des Induktors herabzumindern. Gramme hielt sich an ein Vorbild von Elias, der im Jahre 1841 dem Anker die Form eines Ringes gegeben hatte, um den der Draht in Schraubenlinien herumlag. Der Anker von Helner-Miteneß hatte die Form einer Trommel, um deren Grund- und Seitenflächen der Draht so gelegt wurde, daß er jene sächerartig, diese den Seitenlinien gleichlaufend überspannte.

Die Jahre von 1870 bis 1890 gehörten mehr der Entwicklung als der Anwendung der Dynamomaschine. Es konnte mit den Maschinen sowohl Gleichstrom wie Wechselstrom erzeugt werden und die Frage, welche Stromart den Vorzug verdiene, war lange strittig. Nach Entdeckung des magnetischen Drehfeldes und damit der Erfindung des einfachen Drehstrommotors hatte der Wechselstrom gesiegt. Angewendet wurde nicht der einfache Wechselstrom, sondern der Drehstrom, der eine Vereinfachung aus drei Wechselströmen ist, die mit je 120 Grad gegeneinander verschoben sind.

Die durch die Dynamomaschine hervorgerufene wirtschaftliche Umwälzung begann erst mit der Möglichkeit der Übertragung der elektrischen Kraft auf weitere Entfernungen. In den Kinderjahren der Dynamomaschine wurde der elektrische Strom nur für Lichtzwecke verwendet und nur auf kurze Entfernungen fortgeleitet. Anfänglich versorgte die Dynamomaschine jeweils nur ein Haus, später einen Häuserblock und schließlich ganze Stadtgebiete. An die Versorgung eines größeren Kreises wagte man sich erst nach längerer Zeit, und man traute sich anfänglich nicht über Spannungen von 3000 und 6000 Volt hinaus.

Oskar v. Miller war es vorbehalten, die ersten kühnen Schritte auf dem Wege höherer Spannungen zu unternehmen und die erste Fernleitung mit 25 000 Volt Spannung wurde im Jahre 1891 von Lauffen in Württemberg nach Frankfurt a. M. gelegt, um dort 1000 Glühlampen und einen 100 PS Drehstrommotor auf der internationalen elektrotechnischen Ausstellung zu speisen. Die Spannung von 25 000 Volt war für die damalige Zeit ein ungeheures Wagnis. Der Erfolg war nicht nur für Oskar v. Miller, sondern allgemein für die Elektrotechnik durchschlagend.

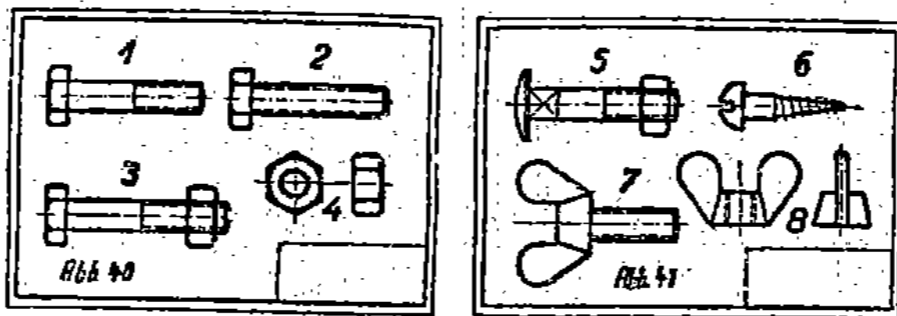
Das Ereignis kann als der Beginn der Fernkraftwirtschaft und als Anfang des Aussterbens der Dampfmaschine bezeichnet werden. Diese verlangt, daß die aus der Kohle, dem Wasser oder anderen Erzebstoffen gewonnenen Kräfte an Ort und Stelle verbraucht werden. Die Dynamomaschine und die Hochspannungsleitungen ermöglichen die Verbindung der Kohle- und Wasser-

energien mit jeder gewünschten Stelle, die für die günstigste Erzeugung von Waren festgelegt wird. Für die Fortleitung des Stromes bestehen heute keine Schwierigkeiten mehr. Es ist möglich, beinahe das ganze Deutsche Reich von einigen wenigen Stellen aus mit elektrischer Kraft zu versorgen und diese weit über die Grenzen des Landes hinauszuleiten.

Eine Abhandlung über die erste Dynamomaschine bearbeitete Werner v. Siemens mit der Voraussage: „Der Technik sind gegenwärtig die Mittel gegeben, elektrische Ströme von unbegrenzter Stärke auf billige und bequeme Art überall da zu erzeugen, wo Arbeitskraft zur Verfügung steht und dies wird in Zukunft von wesentlicher Bedeutung werden.“ Diese voraussagenden Worte haben sich in vollem Umfang erfüllt. Heute liefern die Kraftwerke tatsächlich Ströme von unbegrenzter Stärke, aus der unscheinbaren ersten Siemens-Dynamomaschine sind immer größere Stromerzeuger geworden. Die Vervollkommnung im Dampfturbinenbau hat diese Entwicklung gefördert; durch den Zusammenbau von Dampfturbinen und Dynamo sind Kräfte geschaffen worden, deren Auswirkungen wir heute kaum zu überschauen vermögen.

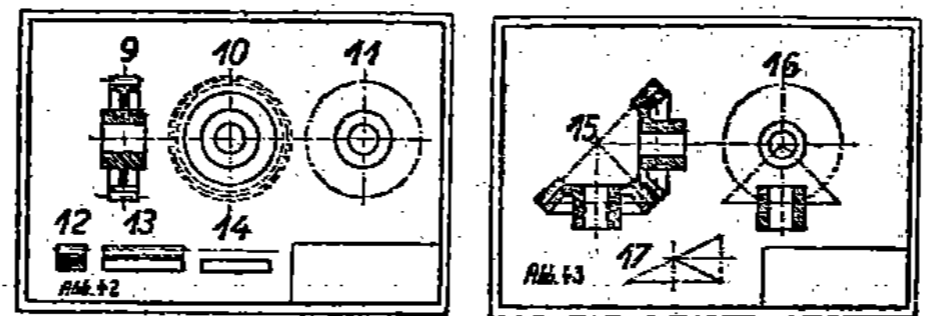
Die Werkstattzeichnung

Es gibt nun eine Menge Teile, welche in den Werkstattzeichnungen sehr oft wiederkommen, wie zum Beispiel Schrauben. Um sich hier Arbeit zu sparen, hat man für diese sog. Sinnbilder festgelegt. In Abb. 40 bis 43 sind eine Reihe solcher angegeben. Auf alten Werkstattzeichnungen finden wir das Gewinde der Schrauben so ausgezeichnet, wie es sich in Natur darstellt. Wer sich einmal dieser Arbeit unterziehen mußte, weiß, daß unter den heutigen Verhältnissen die Zeit für solche Kunstmalerei mangelt. Schon damals ging man dazu über, die Gewinde dadurch zu kennzeichnen, daß man einen dicken schrägen Strich mit einem dünneren schrägen Strich abwechselnd ließ, wobei der dünne Strich die Gewindepitze angeben sollte und dementsprechend über den ganzen Durchmesser gezeichnet war, während der dicke Strich den Gewindegrund angab und nur soweit ging, als der Gewindekerndurchmesser. Aber auch diese Arbeit war lästig und heute deutet man das Gewinde dadurch an, daß man den Schraubenbolzen steil auszieht, den Gewindekerne aber durch gestrichelte Linien angibt. Es zeigt Abb. 40 1. eine Maschinenschraube, bei welcher das Gewinde



nur über einen Teil des Bolzens geht, während bei „2“ das Gewinde über den ganzen Bolzen geschritten ist. „3“ zeigt eine Maschinenschraube mit aufgeschraubter Mutter und „4“ eine Mutter. Bei dieser fällt auf, daß der innere Kreis, also eigentlich der Kerndurchmesser des Gewindes ausgezogen ist, man will hiermit angeben, daß zur Feststellung des Gewindes vorerst ein Loch von der Größe des Kerndurchmessers in die Mutter zu bohren ist. Diese Sinnbilder sind nach den obigen Erklärungen ohne weiteres verständlich, ebenso die in Abb. 41 angegebenen, in welcher „5“ eine Schloßschraube zeigt, bei welcher der Kopf halbrund ist. Bei dieser Schraube fällt uns auf, daß am Kopf zwei gekreuzte Linien dünn eingezeichnet sind. Man gibt hierdurch an, daß an dieser Stelle der Schaft nicht rund, sondern vierkantig ist. „6“ zeigt eine Holzschraube, bei welcher das Gewinde nur durch schräge Striche angedeutet wird, während „7“ eine Flügelschraube und „8“ eine Flügelmutter darstellt.

Weitere oft verwendete Teile sind Zahnräder, sowohl Stirnräder, Zahnstangen als auch Kegelhäder. Wenn diese in allen Ansichten vollkommen ausgezeichnet werden sollten, müßte eine erhebliche Menge Arbeit nötig sein. Man hilft sich hierbei dadurch, daß man dieselben in einer Ansicht vollständig auszeichnet, dort die Maße einträgt, in den anderen Ansichten aber nur die Sinnbilder angibt. So bedeutet in Abb. 42 „9“ ein Stirnrad im Querschnitt, „10“ dasselbe Stirnrad in Ansicht, wobei auf die Zahnform keine Rücksicht genommen wurde, da diese durch die normalen Fraiser festliegt, und „11“ dasselbe Stirn-



rad in Ansicht, jedoch noch vereinfachter gezeichnet. „12“ zeigt eine Zahnstange im Querschnitt, „13“ dieselbe in Ansicht, ebenfalls wie beim Zahnrad ohne Angabe der Zahnform, und „14“ dieselbe Ansicht vereinfacht. In Abb. 43 sind in gleicher Weise Kegelhäder gezeichnet, wobei „15“ ein Kegelhäderpaar von gleichem Durchmesser im Schnitt zeigt, während bei „16“ das eine Regelrad in Ansicht gezeichnet ist, das andere aber in vereinfachter Art im Schnitt. „17“ zeigt ein Regelräderpaar verschiedener Durchmesser in ganz vereinfachter Weise dargestellt.

Auf diese Art gibt es noch eine Reihe Sinnbilder, und zwar schafft sich jeder Betrieb für seinen eigenen Bedarf die erforderlichen selbst, so zum Beispiel oft wiederkehrende Nabel als einfache Striche mit je einem kleinen Kreis an den Enden usw. Sie führen sich sehr schnell in den Betrieben ein und sparen auf dem technischen Büro viel Zeit.

Nachdem wir uns nun auch mit den Zeichen vertraut gemacht haben, kommen wir nunmehr zur fertigen Werkstattzeichnung. Wir nehmen uns zu diesem Zwecke eine beliebige Werkstattzeichnung zur Hand, wie wir sie zur Anfertigung irgend eines Werkstückes brauchen und sehen diese nun einmal nicht allein von der Seite an, wie wir es bisher gewohnt waren, sondern jetzt auf Grund unserer Erkenntnisse aus den vorliegenden Ausführungen. Die Zeichnung bekommt dadurch für uns ein ganz anderes Gesicht, sie kann uns jetzt viel mehr sagen, als dies vorher der Fall war, da wir nunmehr ihren Aufbau kennen. Da heute die Zeichnungen nach einheitlichen Grundzügen, den Angaben des Normenausschusses angefertigt werden, so werden in kurzer Zeit in allen Werkstätten diese Zeichnungsangaben überall die gleiche Bedeutung haben, so daß es nicht notwendig ist, daß bei Arbeitsplatzwechsel wieder umgelehrt werden muß. Wir finden diese Vereinheitlichung bereits in der Größe

der Zeichnung. Bisher gab es deren so viele, wie es überhaupt Zeichnungen gab; da es üblich war, den Gegenstand aufzuzeichnen und dann erst die Größe der Zeichnung danach zu bestimmen. Heute gibt es einige wenige festgelegte Größen, die in ganz bestimmter Weise mit Maßstab und Maßstabsverhältnis versehen sind. Wenn auch in den Aufzeichnungen den einzelnen Werken noch Freiheit gelassen ist, so ist doch die Anordnung überall gleich, und zwar: rechts unten das Schriftfeld, das den Namen des Werkes trägt, die Beschriftung über Inhalt der Werkstattzeichnung, Angabe des Maßstabes und Zeichnungsnummer. Außerdem werden in das Schriftfeld noch eingetragen der Name des Verfertigers, ferner des kontrollierenden Beamten und Witkordvorsetzers.

Besonders für große Betriebe sind diese Angaben wichtig, da bei Änderungen, Fehlern usw. immer wieder auf die betr. Beamten zurückgegriffen wird. Außerdem sind noch Felder vorgesehen, in die Änderungen eingetragen werden. Alles dies finden wir heute auf jeder Werkstattzeichnung und sind diese Angaben ohne weiteres klar. Eine besondere Bedeutung hat die Stückliste, die über dem Schriftfeld angeführt ist. Sie zeigt uns, wieviel Stück von einer Art angefertigt sind, ferner gibt sie uns Aufschluß über den Werkstoff, Modellnummer, Maßgröße und sonst wissenswerte Bemerkungen.

Es wurde bereits oben erwähnt, daß früher die Werkstoffangaben durch die Art der Strichlegung erzielt wurde, ja noch früher wurden die Werkstattzeichnungen, die auf dicker, weißes Papier mit Tusche gezeichnet waren, sogar mit Wasserfarben angelegt, Schmelzblei blau, Kupferblei grau usw. Durch die Angabe des Werkstoffes in der Stückliste ist diese Unterzeichnung in der Strichlegung überflüssig geworden. Man hat hier sogar die Möglichkeit, genauere Angaben einzutragen, so zum Beispiel den Festigkeitswert: SWS 40 bis 45 = Siemens-Martin-Stahl von einer Festigkeit von 40 bis 45 Kilogramm. Es soll hierbei gleich erwähnt werden, daß die Bezeichnung Schmelzblei heute nicht mehr vorkommt, da sie zu weitläufig ist und die Angabe über den Werkstoff nicht genau genug durchführen läßt. Die angeführten Maßgrößen dienen dazu, in der Abfertigung oder bei Bestellung die entsprechende Werkstoffgröße anzugeben, die für weiteres Bearbeiten nötig ist. Es ist auch eine Spalte für Gewichtszugebe vorgesehen, die auszufüllen sehr wichtig ist, besonders wenn die Gewichte genau festliegen, da damit für Kalkulationen nicht immer wieder nachgerechnet werden muß.

Der Kleinstmotor im Haushalt

Die Errichtung zierlicherer Präzisions- und Fabrikanlagen hat es mit sich gebracht, daß aus wirtschaftlichen Gründen immer größere Maschineneinheiten hergestellt werden. Man hört vom Bau von Drehstrommotoren für Eingelleistungen von 20 000 PS und darüber und vernimmt, daß Generatoren ausgeführt werden, deren Leistung sogar nahe an 100 000 PS herantreibt und vergißt dabei ganz, daß die Industrie es sich auch angelegen sein läßt, kleine und sogar kleinste Motoren herauszubringen. Wie den Preislisten großer Elektrizitätsgesellschaften zu entnehmen ist, werden heute Motoren für 1/100 PS fabrikmäßig hergestellt, die etwa so viel Strom verbrauchen wie eine kleine Glühlampe. Für den gewöhnlichen Haushalt kommen Motoren von etwa 1/2 PS in Betracht, die mit hoher Drehzahl laufen und daher klein und leicht ausfallen und so gebaut werden, daß die anzutreibenden Maschinen, wie Kaffeemühlen, Reibmaschinen, Fleischschneidemaschinen, Eismaschinen aufzustecken sind und durch Kleinmutterrauben festgeschaltet werden. Der Motor wird gewöhnlich als Universalmotor ausgeführt, das heißt, er kann an jede Nichteisleitung, gleichgültig ob Gleichstrom oder Wechselstrom angeschlossen ist, angeschlossen und auf jeden Platz in der Küche ohne besondere Befestigung gestellt werden. Der sehr hohe Wirkungsgrad des Betriebes gestattet, bei einer Wollwaschanlage von nur 180 Watt große Mengen an Lebensmitteln in einigen Minuten zu bearbeiten. Dabei betragen die Stromkosten, selbst wenn man Lichtstrompreise zugrundelegt, nur 2-3 Pf. täglich. Für größere Betriebe, wie Solekälten, kommen meistens Motoren von 1/2 bis 1 PS in Betracht, die in ähnlicher Weise, wie oben beschrieben, oder auf besonderem Fundament durch Riemenantrieb mit der einzelnen Haushaltsmaschine zu verbinden sind. Im Zusammenhang mit einer Wabumpumpe finden solche Motoren bei den Staubsaugern Verwendung und erheben der Hausfrau das frühere langwierige Großreinemachen. Motoren dieser letzteren Art laufen häufig mit Drehzahlen von 10 000 bis 12 000 je Minute und müssen daher auf das genaueste ausgeglichen sein. Auch zum Reinigen der Parkettfußböden hat man neuesten den Kleinstmotor herangezogen. Er wird für diesen Zweck gewöhnlich in einem Rahmen angeordnet, an dessen unterer Fläche eine Bürste sich befindet, die der Motor in brechende Bewegung versetzt. Je eine Bürste dient zum Reinigen, Einwachen und Blankwischen des Parketts. Zum Antrieb der Hausreinigungsmaschine dient ein Motor von 1/10 PS, die Schnebereinigungsmaschine erfordert 1/10, die Sackmähmaschine 1/2 bis 1/3 PS. Ferner werden Kleinstmotoren auch zum Antrieb von Musikinstrumenten (Stammophon zum Beispiel) benutzt und im Haushalt bei der Körperpflege (Haartröcher, Massageapparate usw.) verwendet. K. K u e g g.

Der Wert technischer Kenntnisse

Der Wert technischer Kenntnisse läßt sich auch statistisch feststellen, abgesehen davon, daß er im großen und ganzen jedem Einfließen klar ist. In den Vereinigten Staaten liegen die Lohnverhältnisse so, daß der ungelernete Arbeiter, der schon im Alter von 14 Jahren zu verdienen anfängt, mit 30 Jahren seinen Höchstlohn erreicht. Vom 14. bis zum 60. Lebensjahre verdient er durchschnittlich insgesamt 45 000 Dollar (190 000 M.). Der Mittelschüler, dessen Ausbildung in Amerika wesentlich hinter der an den deutschen technischen Lehranstalten zurücktritt, fängt mit 18 Jahren an zu verdienen, überholt den Ungelernten natürlich schnell und erreicht seinen Höchstverdienst mit 40 Jahren. Vom 18. bis zum 60. Lebensjahre beträgt sein Gesamteinkommen 78 000 Dollar (325 000 M.). Der an technischen Hochschulen ausgebildete fängt im Gegensatz zu deutschen Verhältnissen schon mit 22 Jahren an zu verdienen und kommt bis zum 60. Jahre durchschnittlich auf ein Lebensvermögen von 150 000 Dollar (600 000 M.). Ueberraschend ist, daß das Einkommen des „Gelernten“, das heißt desjenigen, der eine regelrechte Lehre durchgemacht und nur nebenbei (ähnlich wie bei deutschen Gewerbeschulen) technischen Unterricht erfährt, nicht zwischen den ersten beiden, sondern zwischen den letzteren Verursachern liegt: er verdient im allgemeinen mehr als der mittlere Techniker und weniger als der Hochschulabsolvent. In vielen Dingen liegen also die Verhältnisse in Amerika Technik ganz anders als bei uns und der Überhebende wird immerhin gut daran tun, sich von vornherein darauf einzustellen.

Amerikana

Als Herr Ford das auch hierorts bekannte „laufende Band“ sozusagen das Licht der Welt erblicken ließ, verschmähte er nicht, es aus der Nähe zu betrachten. Unter dem Tor stand ein Arbeiter, der stark damit beschäftigt war, die neue Arbeitsweise aus dem Hinterhalt zu betrachten. Er tat nichts anderes, so einträchtig es auch rings nach Arbeit stand. „Ich beobachte Sie jetzt geruame Zeit“, sagte Ford zu ihm. „Solche Leute kann ich nicht brauchen!“ „Griff in die rechte Westentasche.“ „Hier haben Sie Ihren Wochenlohn...“ „Marich, aus dem Haus!“ „Dann knöpfte er sich den Meister vor. Gab ihm Saures und Bekräftigte.“ „Ich habe den Faulpelz stants pedo rausgeschmissen...“ „Passen Sie gefälligst besser auf Ihre Arbeiter auf.“ „Dem Meister schwammen eilige Felle weg. Dann aber flammelte er.“ „Ich möchte nur ergebnis bemerkt haben, daß der gar nicht bei uns beschäftigt war. Er hat bloß nach Arbeit angefragt!“ (Aus dem Simplizissimus.)



Familie und Heim



Wir und die Mode

Wichtigste Sache ist nicht: Die Mode und wir. Dagegen das viel- leicht netter und beschreibender klingt.

Aber ich will der Mode gegenüber gar nicht beschreiben sein, weil ich mit Nachsehen dem dazwischen, was manchmal übersehen wird: das nämlich nicht wir für die Mode da sind, uns ihr zu unterwerfen, sondern daß die Mode dafür da ist, daß wir von ihr das annehmen, was für uns paßt, und sie im übrigen mit Zurückhaltung behandeln sollen.

Es leuchtet selbstverständlich ein, daß wir Frauen und Mädchen sind, wenn wir ein neues Kleid haben müssen, es nicht nach einem Muster arbeiten, das vor so und so viel Jahren einmal getragen wurde. Wie in allem ein Stück Fortschritt steht, so auch in den Erscheinungen der Mode, und ganz besonders steht sie das erste und zweite. Wir wollen also zeitgemäß und praktisch gekleidet sein, was und standesgemäß. Ja — s t a n d e s g e m ä ß ! Das Wort braucht es nicht in seiner bisherigen hochtrabenden Bedeutung genommen zu werden.

Und gerade mit standesgemäßer Kleidung kann der Arbeiter, kann die Arbeiterfrau am besten Zeugnis ablegen für Besinnung und Massenbewußtsein.

Wie sauer jeder unserer Groschen verdient sein will, wissen wir... Wollen wir auch nur den Anschein erwecken, als ob dies nicht so wäre, indem wir unser Geld für den und jenen wichtigen Modestück hinwerfen, verführt von weiblicher Eitelkeit oder der — gerade hier so falsch angebrachten — Erwägung: Ist Schönheit und Nettigkeit nur für die andern da, nicht für mich?

Gewiß, unsere jungen Mädchen können gut und gern den Vergleich wagen mit den Mädchen von heute, was die Schönheit und das Ebenmaß der Glieder anbelangt, und sie dürfen dabei noch das Bewußtsein haben, daß sie sich ihre jugendliche Gestalt in frischblühendem Sport erworben haben und nicht in kostspieligen Gymnastikstunden höherer Lehrer. Und es ist auch begreiflich, daß die Freude an schönen Kleidern verführerisch lockt: „Wenn du solche Kleider hättest, wärest du viel hübscher als jene...“

Das Endergebnis ist dann schließlich, daß unsere jungen Mädchen den Verdienst einer arbeitserreichen Woche in einem zartfarbigen, hauchdünnen, hochmodernen Kleidchen anlegen, in dem sie — zunächst — wunderbarlich ansehnlich und frohschwingend einhergehen. Dann aber ist zu einem solchen Kleid ein netter Hut notwendig, auch ein Paar feidene Strümpfe und passende Schuhe... Seidene Strümpfe zerreißten schnell!

Zartfarbene Kleider sind empfindlich und verlangen teure chemische Reinigung. — Und siehe: unser junges Ding ist auf einmal in ein Fahrwasser geraten, in dem es entweder willenlos weiter treibt — vielleicht unfähig Witterern entgegen — oder aus dem es sich, wenn es Glück hat, rechtzeitig rettet mit dem beschämenden Gefühl: Schade um das schöne Geld... (Vergleichen eine solche Erfahrung damit, wie leicht nicht einmal zu teuer erkauft ist.)

Unsere jungen Mädchen, und nicht nur sie, sondern auch unsere Frauen, die jungen, die reiferen und die älteren, sie alle haben ein Recht darauf, mit der heutigen Zeit mitzugehen, sie gut auszuheben zu wollen, wie es irgend geht.

Und sie sollen auch gut aussehen... Aber eben „so gut, wie es geht“. Darauf kommt es an. Die jüngeren Mädchen sind praktisch und besonnen. Sie schmücken den Körper in schlichter, gutgewählter Weise. Sie brauchen deshalb nicht „in die Ferne“ zu sein.

Großmütter aber sind auch manche ältere Frau, die ihrer armen Körper in schwerer Arbeit laudieren mußte und nie Gelegenheit hatte, ihm die Aufmerksamkeit gleichberechtigender Sports zu verschaffen — sie ließe schon lieber beim längeren Kleid, das durchaus nicht in eine Straßenbekleidung auszuwandeln braucht. Die einfache, gerade Form der heutigen Kleider ermöglicht die Selbstfinanzierung der Garderobe auch der weniger Gebildeten. Doch soll man sich hier zur Nichtschmerz machen, mit dem allereinstufigsten in einer billigen Stoffart den ersten Versuch vorzunehmen.

Dem Gebot der Leichtigkeit und Dajigkeit der sommerlichen Bekleidung genügt man aber am besten durch die Wahl solider, weicher Stoffe, die eine einfache Nachschneide vertragen. Frauen haben immer Vorliebe für ein „gutes, schwarzes Kleid“, wenn die Wahl des Stoffes praktisch war, das heißt, wenn es glatt oder wenig gewirkt Stoff verweiden würde, wenn man bei der Aufreißung sich nicht blättern der herrschenden Modeströmung unterwerfen — und vor allem, wenn man etwas übrigen Stoff hat, um kleine Änderungen ausführen zu können, so ist die Frau, die ein solches schwarzes Kleid hat, für alle Gelegenheiten passend. Verlor sie es, so hat sie ein solches schwarzes Kleid, das ein solches schwarzes Kleid sein kann und ein leichteres Sommerkleid in gleicher Farbe, sowie einen Mantel, dem sie bei der Wahl gut auspaßt. Der Mantel ist zweckmäßigerweise aus nicht zu schwerem Stoff zu wählen, um im Sommer getragen werden zu können und durch Einfügen eines dickeren Futter aus für den Winter zu dienen.

Schönheit ist besonders für die Frauen, die wenig aus dem Haus kommen, die Aufgabe. Ein Gut, das in seiner Form einer verführerischen Mode angepaßt, kann leicht die Trägerin in Gefahr bringen. Körperlich zu wirken. Daher besteht bei Wahl und Kauf. Man wähle nicht einen teuren Hut, weil er gerade in die Augen fällt, mit dem Vorbehalt, ihn zwei Jahre zu tragen oder länger. Man kann sich — wenn nicht eine gewisse billige Schmuckstein in Form einer Schmucksteine verstanden ist, die mitgebracht haben mit zu bekommen weiß — sehr preiswert ganz einfache Formen kaufen und nur mit einer Veredelung fragen. Diese Frauen besonders haben schließlich mit dem neuen Formen auf dem Kriegsfuß und wählen ganz einfache Modelle ganz nach die allbewährte „Doppelt“.

Die Frage der Einfachheit und Größe ist aber wohl die wichtigste. Junge Mädchen werden heute den hohen Hüft und Strumpf mit einem Hut verdrängen. Es ist ja auch hier mit einem Überlegen und Bewußtsein ein Weg finden, das Augenmerk mit dem Köpflchen zu verbinden. Der Hut aber der Größe der Trägerin folgendermaßen anpassen, daß sie gepaßt sein sollen. Die damit verbundenen Maße ist ein Hut, das man der Einfachheit halber. Die Frau, die über die Höhe bei der Arbeit in Frage über den Hut ihre Aufmerksamkeit muß, ist es ja aber ganz einfach machen, sie zu eine ge Größe oder solche einer Form zu kaufen, die gerade modern ist, aber den Hut ihres Hüft nicht entspricht.

Es sei hier auf besondere Anmerkungen die der Familie. Die Arbeiterfrau hat heute eine wichtige Aufgabe. Sie ist die Hüterin der Moral. Sie soll nicht nur ein Vorbild für ihre Kinder sein, sondern auch ein Vorbild für die Arbeiterinnen. Sie soll nicht nur ein Vorbild für ihre Kinder sein, sondern auch ein Vorbild für die Arbeiterinnen. Sie soll nicht nur ein Vorbild für ihre Kinder sein, sondern auch ein Vorbild für die Arbeiterinnen.

Die Arbeiterfrau hat heute eine wichtige Aufgabe. Sie ist die Hüterin der Moral. Sie soll nicht nur ein Vorbild für ihre Kinder sein, sondern auch ein Vorbild für die Arbeiterinnen. Sie soll nicht nur ein Vorbild für ihre Kinder sein, sondern auch ein Vorbild für die Arbeiterinnen.

darau, daß der Farbton nicht schwarz und nicht grau oder grünlich ist.

Bitte nun noch eins, was immerhin dazugehört, wenn wir uns mit der Mode auseinandersetzen wollen: Die Haartucht. Praktisch, einfach und für den Sport sehr angenehm ist das geschneidene Haar. Wer langes, schönes Haar hat und es mit Lust und Liebe pflegt, der soll diesen Schmuck getrost behalten und stolz darauf sein. Wo aber ein kümmerliches Schwämmchen den Begriff „Fopf“ vorzutauschen besteht ist, ersieht es geteilter: Weg damit. Über den persönlichen Geschmack läßt sich gerade bei der Haartucht nicht streiten. Aber für ein solches Haar ist die Mode dankbar sein: Daß sie mit den vielerlei „Falschheiten“ aufgeräumt hat, die ehemals dazugehörten, modern freizierig zu sein.

Und so denke ich, daß wir uns schon ganz gut auseinandersehen werden mit der Frage: „Wir und die Mode“, wenn wir immer als Nichtkäufer nehmen: Was bringt sie Besseres für mich, für meine Verhältnisse, für meinen Geschmack... und für meinen Geldbeutel. Meha.

Die gute Stube

Wer kennt sie nicht aus seinen Kinderjahren, die gute Stube? Sie war das Allerheiligste der Wohnung. An Wochentagen fest verschlossen, durfte sie nur Sonntags betreten werden, meist aber auch nur dann, wenn Besuch da war. Erinnerung du dich, mit welcher Andacht du in dieses Heiligtum eintraatest? O, sie war doch so schön, diese gute Stube. Da stand in der Ecke der Ofen, wichtig und lobig, mit seinem unermesslichen Aufbau und seinen albern geschmückten Nischen. Aber er war „modern“. Warum er eigentlich dort stand, war schwer zu sagen, weil er doch selten geheizt wurde. Gleichwohl, das mußte wohl so sein. Und an der Zimmerdecke sahst du herrliche Stuckverzierungen, Perlschnüre und Gipsarbeiten, auch alles ganz „modern“, wie der Hausvater beim Eingang in die Wohnung deinen Eltern erklärt hatte. Auf dem Boden stand ein Teppich, der zwar nicht echt, aber er sah fast so aus. Und ein Leppich mußte da sein, denn man mußte sich doch sonst vor den Nachbarn schämen. Die Fenster waren mit Gardinen verdeckt. Wenn man sie aufmachen wollte, wurde Mutter zornig, weil sie fürchtete, die Gardinen könnten zerrissen werden. Auch wollte sie nicht, daß die Sonne ins Zimmer scheint, weil die Farbe der Möbel darunter leiden könnte. So herrschte immer ein mühsames Halb Dunkel im Zimmer. Und eine Luft, die nach Moder und Eiseller roch. Aber das mußte wohl auch so sein.

Die Möbel, die in der guten Stube standen, das waren die Prunkstücke der Familie. Mutter behandelte sie wie rohe Eier. Wehe, wenn ein der Kinder sie mit den Händen berührte. Ein Donnerwetter entlud sich über dem Unglücklichen, dann sagte Mutter nach dem Witzwort, um den Schwammstiel zu entfernen. Überhaupt die Möbel. Die waren ja gar „hochmodern“. Eine lustige Sammlung aller Stilarten. Die Griffe der Kommode bestanden aus messingenen Löwenköpfen, die die Griffe in der Zäunen hielten.

Das Bett war ein richtiges kleines Museum. Darauf standen Nippesfiguren in Masse, Giraffe und Kamele, Ostereier, sich schaukelnde Lampen, Kandelaber, Blumenkörbe, alles aus Eisen. Einige Figuren aus Papier sah man natürlich auch nicht. Mutter hätte ja sonst nicht genug Staub zu wischen gehabt. Dann standen auf dem Bett ein paar Kissen, einige Kissen oder Säulen aus Kronglas, in einem S. Plüsch-Bagat gekauft. Auf dem Sofa lagen geküllte Decken oder Schimmervollen mit der Aufschrift „Für ein Viertel Hundchen“. Das war eigentlich eine Wige, denn schlafen durfte auf diesem Sofa niemand. Nur der Vater durfte sich Sonntagsmittags darauf setzen und seine Verdauungsorgane rauchen. Die Mutter wachte wie ein Jäger, daß er ja keine Zigaretten auf den Teppich fallen ließ.

Das war die gute Stube aus der Kindheitszeit unseligen Andenkens. Heute wird sie meist verschommen sein. Oder etwa nicht? Nicht durch die Vermahnung der Mädchen, sondern durch die Vernunft der Taten. Die Wohnungsnot zwang dazu, sie aufzugeben. Die verheirateten Söhne oder Töchter, die noch keine eigene Wohnung haben, werden darin wohnen. Und damit verschwindet zum Glück teilweise eine überlebte Romanität, verschwinden die hübschen Öldrucke und der verzapfte Jugendstil. Denn die jungen Leute haben wenig Raum und müssen doch versuchen, ihre Möbel unterzubringen. Es ist wahr, manche Arbeiterhäusern hängt jetzt an dieser Gartenlaube-Romanität, an den Decken und Stützpfeilern. Sie soll aber bedenken, daß sie eine geschäftstätige Industrie auf dieser Kultur dreiwandte, eine Industrie des „Hoff-Edelsten“, die diese abgeschmackten Dinge verhandelt und der es doch so leicht gemacht wurde, diesen Gewinn einzunehmen. Dieser Zustand besteht leider auch heute noch. Die Schenke der Städte zeigen noch Latini-Kultur in Fülle.

Im Glück hat sich ein großer Teil der Jugend von diesem Gumbung frei gemacht. Es muß leider gesagt werden, nur von der Jugend kann hier die Rettung kommen. Die Jugend muß eine neue Wohnkultur schaffen. Sie wird es auch können. Sie, die in den Drangsalen des Krieges anstand, die von dem Gelpf der Arbeitslosigkeit verjagt wurde, sie ist hart geworden. Sie hat das harte Leben kennen gelernt, weiß deshalb nichts von überhaunter Romanität und von „Lustmühen“, wie es sein konnte. Und ihre Offenbarung ist die neue Einfachheit. Sie will aufhören mit dem vermoderten Plunder, mit dem Verschwendung und Überleben.

Sachlich, das heißt noch lange nicht nüchtern und profan. O, jetzt ist es ein einmal an, die neuen Wohngerätee in ihrer Zweckmäßigkeit. Sie sind praktisch und sind gleichzeitig in Augenweide. Daß die neue Bewegung manchmal ein wenig über das Ziel hinausschießt, das möchte das ihr verargen. Das ist doch gerade ein Zeichen ihrer Lebenskraft. Manne bekommen nun, die neuen Möbel wirken nicht und frohen, ihnen fehlt das Gefühl des Schmuckens, wie es bei den rühmlichen Möbeln der Fall ist. Gemach, liebe Freunde! Zunächst ist das noch ungewöhnlich ist, daß auch die besten der bisherigen Möbel laut und unruhig werden können, wenn es deren Besitzer nicht verzieht, ihnen eine persönliche Note zu geben. Und betreffs der neuen Einrichtung, was macht nicht alles die Gewohnheit. Wenn sich die neue Richtung Bahn bricht, wird sie in wenigen Jahren als Selbstverständlichkeit gelten. Mancher kann sich allerdings ungenügend von liebgewordenen Möbeln und Gewohnheiten trennen. Notwendig ist jedoch, daß auch die Wohnräume eine gründliche Erneuerung erfahren. Wer kann es nicht, die hübschen Möbelstücke mit ihren Stuckarbeiten und ihren Plüscharbeiten, wie sie in der berühmtesten Schmuckperiode mit dem Krieges geblieben sind? Auch eine neue Architektur ist im Werden und entwickelt sich von Tag zu Tag. Zeitgenössische Schmuck ist ein Werk, diese Ideen zu verwirklichen. Selten wir ihnen, daß eine neue Wohnkultur entsteht. Eine neue Kultur bricht mit der Überlieferung der Väter.

Das Lebensgefühl ist ein hübsches Zeichen, das schnell bemerkt und sehr begriffen sein. In alle Fälle plant er seine Taten; Er ist die Schuld nicht, wenn der Reim verdirbt. Die Schuld nicht sein, wenn viele Zweige weilen. Es muß der Reim mit dem beiderseitigen Erfolg, Was aus dem langen Winterdunst bricht, für können Sommerpläne sich ergeben. Wer nicht die Stunden laßt in seinen Garten, Darf nicht den Reim verlangen und die Frucht. Theodor Körner.

Straße

Strassenhandel

Haben Sie schon darüber nachgedacht, was alles auf den Straßen zum Kauf angeboten wird? Ich habe versucht, es zu notieren und eine kleine Statistik darüber zu führen, welches die irdischen Güter sind, die schreiende Strassenhändler an den Mann zu bringen versuchen. Also: Gummibälle, Gummimiere, Obst, Zwirn und Garn, Postkarten, Schuhriemen, Lubitoppfortäuschungsapparate, „ewige“ Federn, Patent-holentöpfe, Schlaghämmer, Topfhalter, Wasserhahndichter, Glaschneidwerkzeuge, Messerschärfapparate, Gemüseschneidmesser usw.

Ich bleibe stets interessiert bei diesen Freiluftläden stehen, wo statt der fehlenden Schaufenster der Herr Inhaber des Lebens selbst seine Waren anpreisen, die Passanten durch allerlei Tricks herbeizulocken und die paar Pfennige aus den Tiefen der Taschen herauszulockern muß. Die Verkäufe gehen ungefähr so vonstatten: „Meine Damen und Herren! Das ist jetzt gerade die beste Gelegenheit, die ich Ihnen bieten kann, um ein jeder besitzen muß — ja, besitzen muß! — um als moderner Mensch zu gelten! Das ist der neue, unverwundliche, ewige Patent-holentopf! Hier! Nehmen Sie es, Nachbar, in die Hand! Und überzeugen Sie sich selber, ob ich die Wahrheit sage! Das ist die Quintessenz aller Holentöpfe! Gestern kaufte ein Herr vier Stück bei mir und ist damit so zufrieden, daß er sich extra eine Tasse direkt für diese Kröpfe machen läßt!“

Der Mann ist ein Philosoph der Straße, seine Scherze sind gewöhnlich, aber gut genug im Strudel und Lärm der Stadt — und wer stehen bleibt, wird leicht gefangen.

Der Herr mit der Warengemelone

Er beginnt unten mit einem kreppegeflochten Schuhwerk, Marle je plumper, desto besser — und endet oben in einer Warengemelone — was noch dazwischen liegt, Kopf, Körper usw., sind sehr unbedeutend. Er ist der Herr von den Straßen — gut gekleidet — leicht parfümiert, trägt die Melone ein wenig schief auf dem Kopf und bricht mit Leichtigkeit schwärmerische Wahnvorstellungen.

Er ist immer wie aus der Schachtel gestiegen, gut rasiert, bis Kravatte ein Gedicht. Er ist der König der Lokalität, kennt die Modetänze zuerst, tanzt schon Vokal-Bottom, wenn gewöhnliche Sterbliche noch Charakter tanzen. Und alle Frauen sind ganz melone in ihn. Wenn ich es wage, mich mit ihm zu vergleichen, dann muß ich feststellen, daß ich ein ganz gewöhnlicher Kerl bin, der keinen seiner Vorteile aufzuweisen hat. Ich bin ein Arbeiter, ein Proletarier — und er ist etwas Großes, wie vielleicht ein alter Ritter im Vergleich zu den gewöhnlichen Menschen war.

Ja, der Herr mit der Warengemelone ist der Ritter unserer Tage — und ich schäme mich, daß ich so niedrig bin, daß ich weder einen Modestoff noch die dazu gehörigen Sitten und Gebräuche besitze.

Das Motorrad mit dem Herrn

Zunächst, bitte: das Motorrad mit dem Herrn und nicht der Herr mit dem Motorrad! Denn der Herr ist nur eine lose Zugabe, dagegen ist das Motorrad die verkörperte Tat! Dieses Rad, das sich so trefflich bemerkbar machen kann, ist der Geist unserer Straßen — lärmig und tödend. Aber auch wie groß ist er, der Beherrscher der Straßen. Manchmal gibt er warnende Signale von sich, verlangend, gebieterisch, die Fußgänger anzuhalten, die es wagen, durch ihre unnütze Anwesenheit die freien Straßen unsicher zu machen.

Er ist eine überweltliche Gestalt, mit Muskeln von Eisen — ein Held —, und ich glaube, nicht einmal der Doktor Welser könnte es wagen, mit ihm wegzulaufen.

Noch etwas: Der Herr, der sozusagen als Sekretär zur persönlichen Bedienung seiner Herrlichkeiten auf dem Sitz thronet, er zählt gar nichts, denn ohne das Motorrad sieht er ebenso aus wie ein gewöhnlicher Fußgänger.

Fräulein Herrschmitt

Ich sah sie vor der Post im Smoking. Das ist die neue Mode. Dazu trug sie ein ledes Köpflchen mit Herrschmitt. Wenn ich den Kopf in meiner Phantasie in eine Hofe hätte umwandeln können, sähe sie aus, wie ein Bürsche von sechzehn bis siebzehn Jahren.

Sie kaufte Briefmarken — ich auch. „Zwei zu fünf!“ behaft sie fürchterlich selbstbewußt. Das macht nur der Herrschmitt“, dachte ich. Früher im Zeitalter des Wagenkopfes“ hätte sie: „Bitte zwei Marken zu fünf Pfennig“ erbeten.

Wir trafen durch die Zeiten, wir erleben in Tagen, was unsere Großväter in Jahrzehnten erlebt haben. Notenschnur 1922 — Wagenkopf 1924 — Bühlkopf 1925 — Herrschmitt 1927. Was weiter?

Nachher trafen wir uns, „Fräulein Herrschmitt“ und ich, am Briefkasten wieder. Ich habe sie angesehen, sie dagegen hat mich sehr hart gemustert. Da ging ich schnell weg, denn ich fürchtete, sie würde meine Blide als eine Aufforderung annehmen und mich ansprechen. Und ich bin ein anständiger Junge, der erzogen — ich mache keine Straßenbelästigungen.

Berfil oder Jamos?

Es ist ein erhabenes Schauspiel, einen Flieger nach Kilometern bemessene Schriftzeichen am Himmel ziehen zu sehen. Damit hat sich die Kellame auch diese ungeheure Freilicht erobert, die von großer Wirkmacht ist. In Amerika ist das Beschreiben der Wolkenwände durch Flugzeuge zu Zwecken der Kellame bereits länger bekannt. In Berlin hat man kürzlich damit begonnen. „Berfil“ war das erste Wort, das am Firmament erschien. Berfil ist bekanntlich ein Waschmittel, hergestellt von der Firma Henkel. Seit Jahren haben die Konsumgenossenschaften ein eigenes Waschmittel „Jamos“ hergestellt, das nicht nur dem Berfil ebenbürtig ist, sondern sogar überlegen, wie jede Hausfrau leicht feststellen kann. Daneben bringt die Grobkalkaufgeheißhaft noch ein GGG-Seifenpulver heraus, das sich ebenfalls allgemeiner Beliebtheit erfreut. Wie der Umsatz in solchen Markenartikeln gesteigert werden kann, hat der Konsumverein Vorwärts (Dresden) bewiesen. Im Jahre 1925 betrug bei diesem der Umsatz 32 000 Pakete „Jamos“ und 115 000 Pakete GGG-Seifenpulver; im Vorjahre konnte der Umsatz in diesen Produkten auf 123 000 Pakete „Jamos“ und 310 000 Pakete GGG-Seifenpulver gesteigert werden. Wenn die Mitglieder der Genossenschaften ihre eigenen Waren überall beratig bewahren würden, dann könnten die Flugzeuge weiter ihre Kilometerlangen Buchstaben in die Wolken schreiben — an dem Fortschritt der Konsumgenossenschaften vermöchten sie nicht zu rütteln. Dort zeigen die Ergänzungen für sich selbst.

Die neue Zeit. Die tangenden Paare blieben stehen und betrachteten einen sommerbrannten Mann, der soeben eintrat und dessen ganze Gestalt zuckte und wackelte. Dann hörten seine Bewegungen auf einmal auf und er war überrascht, von den Gästen einen lebhaften Beifall zu hören. „Willkommen, aller Freude...“, sagte der Herr des Hauses und ergriff seine Hand. „Meine herzlichsten Glückwünsche. Ich habe wie erwartet, daß jemand, der soeben aus dem Zentrum Afrika zurückgekehrt ist, ein solcher Meister im Charakter ist.“ — „Charakterist?“ rief der andere, „das war Schmittkopf, ich bin malariakran!“ („Tu-Bis“).

Aus der Schule. Lehrer: „Die Schilfbürger hatten also ihr Rathaus erbaut, hatten aber die Fenster vergessen. Da kam ein Schalk nach Schilba. Welchen Rat gab er den Bürgern?“ — Schüler: „Sie sollten das Gebäude als Kellame betreiben.“



Sozialpolitik



Das Arbeitsgerichtsgesetz

Von Dr. Ernst Franke, Bad Dürrenberg

Wenige Wochen trennen uns noch von der Einführung des neuen Arbeitsgerichtsgesetzes. Dieses Gesetz greift an vielfachen Stellen tief in die gesamte Rechtsordnung der arbeitenden Menschen ein und kann, wenn man es als Ganzes betrachtet, als erheblicher Fortschritt auf dem Wege zum sozialen Ausbau unserer Rechtsordnung bewertet werden.

Zunächst: Durch das Arbeitsgerichtsgesetz wird Einheitlichkeit in die Rechtsprechung auf arbeitsrechtlichem Gebiet getragen. Die Vielgestaltigkeit der Zuständigkeit auf arbeitsrechtlichem Gebiet war im Verlauf der letzten Jahrzehnte zu einem großen Ubel geworden. In arbeitsrechtlichen Dingen bestand nebeneinander die Zuständigkeit der Gewerbe-, Kaufmanns-, Arbeits-, Amts- und Landgerichte, ja in Einzelfällen war auch noch der Schlichtungsausschuß als Gericht zuständig, ganz zu schweigen von den Innungen und Innungsschiedsgerichten. In Zweifelsfällen mußten erst lange Erwägungen darüber angestellt werden, welches Gericht zuständig sei, bevor die Klageerhebung überhaupt möglich war. Bis heute gibt es eine Reihe Streitigkeiten, bei denen noch immer nicht geklärt ist, welche unter mehreren der obengenannten Behörden als die zuständige anzusprechen ist. Es ist klar, daß aus einem solchen Wirrwarr notwendigerweise übersflüssige Schwierigkeiten, Geld- und Zeitverluste entstehen mußten. Hier greift das Arbeitsgerichtsgesetz reformierend durch: alle Rechtsstreitigkeiten, die im weitesten Sinne sich aus dem Klassenkampf zwischen Kapital und Arbeit ergeben, gehören vor die neuen Arbeitsgerichte, einerlei, ob sie aus den individuellen Arbeitsverträgen, dem kollektiven Arbeitsrecht, dem Betriebsratsgesetz oder dem Belegschaftsverhältnis der Arbeiter untereinander erwachsen.

Die Vereinheitlichung zeigt sich aber noch in anderen Bestimmungen des Arbeitsgerichtsgesetzes. Es muß als eins der Hauptübel der gegenwärtigen arbeitsrechtlichen Praxis angesehen werden, daß nur äußerst selten höchstgerichtliche Entscheidungen über arbeitsrechtliche Probleme gefällt wurden, in grundsätzlichen Fragen das Landgericht die höchste Instanz gewesen ist, die sich zu dem Problem geäußert hat; das ergibt sich aus dem Instanzenzug der Gerichte, wie er zurzeit noch angeordnet ist. Die Entscheidungen der gegenwärtigen Arbeitsgerichte sind unansehnlich; gegen die Urteile der Gewerbe-, Kaufmanns- und Amtsgerichte gibt es unter gewissen Voraussetzungen das Rechtsmittel der Berufung an das Landgericht, ohne daß die Möglichkeit bestünde, eine dem Landgericht übergeordnete Stelle mit der kritischen Behandlung des landgerichtlichen Urteils zu betrauen. Nur in dem einen Ausnahmefall, daß das Landgericht in erster Instanz arbeitsrechtliche Streitigkeiten zu entscheiden hat, ist es überhaupt denkbar, daß das Reichsgericht als höchstes deutsches Gericht zum Spruch kommt. Auch hier stehen grundsätzliche Überlegungen bevor. In Zukunft ist der arbeitsrechtliche Instanzenzug derart, daß es gegen die Sprüche der Arbeitsgerichte die Berufung an das Landesarbeitsgericht, gegen Urteile der Landesarbeitsgerichte Revision an das Reichsarbeitsgericht geben wird. Unter den gesetzlichen Voraussetzungen, unter denen die Einlegung der Rechtsmittel im Einzelfall zulässig ist, befindet sich auch die Vorschrift, daß bei grundsätzlich wichtigen Prozessen unabhängig von der Höhe des Streitwertes der Rechtsweg bis zur obersten Instanz geöffnet ist. An diese Vorschrift knüpft sich die Hoffnung, daß die lähmende Unsicherheit auf arbeitsrechtlichem Gebiete in Zukunft eingeschränkt, wenn nicht gar durch Herausarbeitung einer ständigen Rechtsprechung beseitigt werden kann.

Unter diesem Gesichtswinkel gewinnt das Arbeitsgerichtsgesetz aber eine Bedeutung, die über das Arbeitsprozessrecht hinauslangt. Bereits im Jahre 1919 ist dem deutschen Volke in der weimarer Reichsverfassung das Versprechen eines einheitlichen Arbeitsrechts gegeben worden. Ist das Arbeitsgerichtsgesetz als solches bereits eine Abschlagszahlung auf das gesetzliche Versprechen, so öffnet es außerdem den Weg zu dessen vollständiger Erfüllung. Haben sich in einheitlicher Rechtsprechung erst die Grundlagen eines einheitlichen Arbeitsrechts herauskristallisiert, so sind auch die Voraussetzungen gegeben, unter denen der Gesetzgeber mit Erfolg an die Kodifikation eines einheitlichen Arbeitsrechts zu gehen vermag.

Der Gesetzgeber ist bemüht gewesen, der Arbeiterchaft Gelegenheit zu geben, bei der Entwicklung des neuen Arbeitsrechts auf dem Wege über die Arbeitsgerichtsbarkeit tätig mitzuwirken. Es wird in Zukunft kein Urteil eines Arbeitsgerichts ergehen können, ohne daß Beisitzer aus dem Unternehmer- und dem Arbeiterlager mitzuwirken haben. Während bisher die Mitwirkung der Laien an der Rechtsprechung auf die Gewerbe- und Kaufmannsgerichte beschränkt blieb, werden in Zukunft das Landesarbeitsgericht und das Reichsarbeitsgericht ebensoweg Beisitzer aus dem Unternehmer- und Arbeiterlager kennen wie die ersten Instanzen. Das Bild des Ausbaus einer sozialen Gerichtsbarkeit wird dadurch weiter vervollkommen, daß in Zukunft die Arbeitsgerichte nicht mehr wie bisher auf bestimmte Gerichtsbezirke beschränkt sind, vielmehr über ganz Deutschland sich ein lädenloses Netz von Arbeitsgerichten erstrecken wird.

Aber nicht nur als beißende Richter, auch als Vertreter vor den Schranken des Gerichts werden die Arbeiter bei der Ausgestaltung des neuen Arbeitsrechts mitzuwirken haben. Der lebhafteste Streit darum, inwiefern Gewerkschaftsfunktionäre, inwiefern Rechtsanwälte die Vertretung vor den Arbeitsgerichten zu übernehmen haben, ist durch ein Kompromiß dahingehend gelöst, daß in der ersten Instanz regelmäßig die Anwälte ausgeschlossen sind, in der zweiten Instanz Gewerkschaftsfunktionäre neben den Anwälten, in der dritten Instanz nur Anwälte auftreten dürfen. Verdrängung man, daß die weitestgehende Zahl der Prozesse in erster Instanz ihre endgültige Erledigung finden, so erscheint die Hoffnung begründet, daß das legerische Verhältniß zwischen Gewerkschaftsbewegung und Arbeitsrechtsentwicklung durch das neue Gesetz weiterhin gefördert wird.

Einwendungen, die von bürgerlicher Seite gegen das Arbeitsgerichtsgesetz gemacht werden, des Inhalts, der unorganisierte Arbeiter werde entrechtet, treffen nicht zu. Der Gesetzgeber zeigt vielmehr in den Vorschriften über die Vertretung vor den Arbeitsgerichten die rechtliche Folgerung aus einer sozialen Entwicklung: er erblickt in dem gewerkschaftlich organisierten Ar-

beiter den Normaltyp des Arbeiters und stellt seine Rechte auf den organisierten Arbeiter ab. Wenn der unorganisierte Arbeiter dadurch, daß er sich dem gesellschaftlichen Normaltyp nicht anpaßt, in eine für ihn mißliche Lage gelangt, muß er das mit sich selbst ausmachen. Nicht der Gesetzgeber entrechtet ihn, das Gesetz zieht lediglich aus seiner Handlungsweise den notwendigen Schluß; glaubt der unorganisierte Arbeiter allein, ohne Zusammenhalt mit seinen Kollegen, seine Rechte durchsetzen zu können, so mag er es versuchen. Vielleicht wird er durch Schandenflug und findet nachträglich noch den Weg zu seiner Organisation, so daß dann auch ihm die Vorteile des Arbeitsgerichtsgesetzes zugute kommen, die auf den organisierten Arbeiter in erster Linie abgestellt sind.

Von diesem Gesichtswinkel aus gewinnen die Vorschriften über die Vertretung der Arbeiter vor den Arbeitsgerichten eine erhebliche agitatorische und organisatorische Bedeutung.

Vor Inkrafttreten des Gesetzes wäre ein abschließendes Urteil über seinen Wert voreilig. Das Arbeitsgerichtsgesetz ist weder gut noch schlecht; das Arbeitsgerichtsgesetz ist, was die Arbeiterchaft aus ihm zu machen versteht. Darin allerdings kann ein entscheidender Fortschritt erblickt werden, daß der Arbeiterchaft bei der zukünftigen Ausgestaltung des Arbeitsrechts eine weitgehende Mitwirkung ermöglicht ist.

VORSICHT



Warten Sie den Ganges die Unfallversicherung nicht entfernen

Notwendige Änderungen in der Invalidenversicherung

Das alte Invalidenversicherungsgesetz umfaßte ursprünglich neben der Arbeiterchaft auch einige Gruppen kleiner Angestellter. Die im Jahre 1899 vorgenommene Gesetzesänderung erweiterte den Kreis der versicherungspflichtigen Angestellten insoweit, als ihr Jahresarbeitslohn 2000 M nicht überstieg. Im Jahre 1911 wurde im Reichstag, infolge Drängens besonderer Kreise, die Angestelltenversicherung geschaffen. Versicherungspflichtig wurden die Angestellten mit einem Arbeitslohn bis 5000 M. Da nach dieser Änderung auch weiterhin gewisse Angestelltergruppen noch der Invalidenversicherung unterlagen, also doppelt versichert waren, wurde die Invalidenversicherung durch Gesetz vom 10. November 1922 dahin abgeändert, daß ihr die Angestellten ohne Rücksicht auf ihr Jahresarbeitslohn nicht mehr unterlagen.

Durch die verschiedensten Umstände, deren Erörterung in diesem Rahmen zu weit führen würde, ist die Invalidenversicherung mit ihren Leistungen, gemessen an denen der Angestelltenversicherung, sehr im Rückstande. Wenn schon eine besondere Versicherungsanstalt als notwendig erachtet wurde — um dem Ständebündel einer Minderheit von Versicherten Zugangsbedürfnisse zu machen —, so ist es doch auf die Dauer untragbar, durch den Grad der Leistungen in der Angestelltenversicherung gegenüber denen der Invalidenversicherung die der letzteren unterliegenden Versicherten zu Menschen zweiter Klasse zu stampeln. Zu den Leistungen, die in der Invalidenversicherung denen der Angestelltenversicherung anzupassen wären, gehört meines Erachtens in erster Linie eine Änderung des § 1255 II RW. Hieran gilt als Invalidität, wer nicht mehr imstande ist, durch seine Kräfte und Fähigkeiten entsprechende Tätigkeit, die ihm unter Berücksichtigung seiner Ausbildung und seines Berufs zugemutet werden kann, ein Drittel dessen zu erwerben, was körperlich und geistig gesunde Personen derselben Art mit ähnlicher Ausbildung in derselben Gegend durch Arbeit zu verdienen pflegen. — Des langen Satzes kurzer Sinn ist: Der Arbeiter, der vor Vollendung des 65. Lebensjahres Anspruch auf Invalidenrente erhebt, muß mindestens 67 1/2 % erwerbsbeschränkt sein.

Gingegen wird in der Angestelltenversicherung Invalidenrente (Ruhegeld), außer in dem Falle der Vollendung des 65. Lebensjahres, schon dann gezahlt, wenn die Erwerbsbeschränkung des Antragstellers auf weniger als die Hälfte derjenigen eines gleichen Versicherten von ähnlicher Ausbildung und gleichwertigen Kenntnissen und Fähigkeiten gesunken ist. Auch hinsichtlich der Witwenrente stehen die Frauen von Versicherten der Angestelltenversicherung wesentlich günstiger da als in der Invalidenversicherung. Zwar erhalten die Witwen von verstorbenen Versicherten der Invalidenversicherung mit Wirkung vom 1. April dieses Jahres auch Witwenrente. Voraussetzungen sind jedoch Vollendung des 65. Lebensjahres oder dauernde Invalidität infolge von Krankheit oder anderen Gebrechen.

Es soll anerkannt werden, daß die neue Bestimmung angesichts des bisherigen Zustandes einen kleinen Fortschritt bedeutet, indem für die nicht selbst versicherte Witwe der Versicherungsfall der Invalidenrente in Zukunft, außer dauernder Invalidität, die Vollendung des 65. Lebensjahres ist. Ist jedoch das vorstehende Alter nicht erreicht, so muß die Witwe dauernd invalide, das heißt mindestens zwei Drittel erwerbsunfähig sein. Bei der Angestelltenversicherung aber wird

Witwenrente gewährt, gleichgültig, ob die Witwe erwerbsbeschränkt ist oder nicht. Notwendig ist daher eine Änderung des § 1258 II RW in Anlehnung an die Bestimmungen der Angestelltenversicherung hinsichtlich der Bezüge für die Hinterbliebenen. Aus diesen beiden Beispielen schon ergibt sich die Vorzugstellung der Angestellten, der wesentliche Unterschied hinsichtlich der Wertung der Erwerbsunfähigkeit der Versicherten. In der Invalidenversicherung 66% gegenüber 50% der Angestelltenversicherung.

Nun kann eingewendet werden, für die Angestelltenversicherung seien erheblich höhere Beiträge zu leisten; jedoch ist dieser Einwand nicht stichhaltig. Grundgedanke der Sozialversicherung ist: Einer für alle, alle für einen. Wenn die Angestellten für sich eine Extramurke beanspruchen, gut, mögen sie dafür zahlen. Was jedoch unter allen Umständen erkaufte werden muß, ist die Gleichberechtigung der Versicherten beider Versicherungsanstalten, wenn auch nicht der Höhe, so doch dem Grunde nach.

Handwerkerschaft Gildenhall

Handwerkerschaft Gildenhall, e. G. m. b. H., nennt sich die Genossenschaft von Meistern, die sich in der Gildenhall-Freiland-Siedlung zusammengeschlossen haben. Eine Arbeiterorganisation innerhalb der Siedlungsgenossenschaft. Volkswirtschaftlich eigenartiges Unternehmen: Bodenrechtlich gebundener Schollenbesitz, genossenschaftlich gebundene Arbeitskraft und Genossenschaft als fülliger Grundbesitz. Das Mitglied ist verpflichtet, sich beständiger Selbsterziehung, achtbarer schlichter Lebensführung und naturgemäßer Lebensweise zu bestreben. Nach die Satzung von 1923 verpflichtet, innerhalb der ersten 5 Jahre nach Übernahme einer Heimstätte jährlich 250 Arbeitsstunden in der beruflichen oder in einer im Einverständnis mit den Vertretern der Genossenschaft gewählten anderen Arbeit (Garten-, Wegebau, öffentliche Dienstleistung u. a. m.) ohne Vergütung als genossenschaftliche Selbsthilfe zu leisten.

1921 gegründet, umfaßt die Siedlung heute 75 Heimstätten (350 Einwohner). Das Bauprogramm für 1927/28 schätzte 20 bis 30 neue Heimstätten. Einige zukunftsweisende Zahlen: Der Landbesitz jetzt sich zusammen aus etwa 145 000 Quadratmeter Boden, die vorbehaltlich eines Rückkaufrechtes, der Siedlungsgenossenschaft Brandenburg (Wohnungsfürsorgegesellschaft) überlassen sind, 24 000 Quadratmeter Boden in Händen der „Deutsches-Freiland G. V. Epen“ und 237 000 Quadratmeter Eigenland der „Gildenhall-Freiland-Siedlung“. Von diesen 406 000 Quadratmeter Land sind erst 36 000 Quadratmeter bebaut. Der Eigenbesitz von Gildenhall ist noch beinahe ganz unbebaut. Bauland wird im Erbbaurecht (auf 100 Jahre) aufgelassen. Die Grundrente für bebauten Land bis zu 5 1/2 je Viertelmeter, für unbebautes bis zu 3 1/2 berechnet.

Der Charakter des Gildenhaller Handwerks, Gildenhaller Hausrats ist durch strenge Sachlichkeit bestimmt. Klar, sparsam, einfach. Hausrat dieser Art bleibt nicht wirkungslos auf den Charakter derer, die damit umgehen müssen. Inse Zeit erfordert kühle Sachlichkeit und Knappheit. Es herrscht in allen Werkstätten Gildenhalls der gleiche Geist, worin die Meister in voller Selbstständigkeit und Freiheit ihre Persönlichkeit entwickeln können — in den Werkstätten der Bau-, Zimmer-, Tischler-, Drechler-, Maler-, Bildhauer-, Schuhmacher-, Tischbühnen- u. a. m. Jeder Meister ein Typ und die Gesellen freie, schlanke Burtschen. Jugend, die dem Göttern trotzt und das Morgen erobert.

Schwieriger ist der Absatz. Für diese Aufgabe schuf man unter Führung der Provinz Brandenburg die „Hausrat Gildenhall e. G. m. b. H.“. Sie arbeitet im Rahmen der Hausratsbewegung, die 1918 entstanden ist. Sie dient in allen Werkstätten Gildenhalls der Gildenhaller: Pflege zeitgemäßer Wohnkultur; Kampf dem Ritz, dem stäubigen Ballast, Geschmacksbildung und Erziehung zur Sachlichkeit. Die Haus und Hausrat Gildenhall e. G. m. b. H. will dem Volk dienen, muß demgemäß auch billig absehen oder Leistungs-erleichterungen gewähren. Die Gesellschaft betreibt das Teilhabungs-gesellschaft für den Minderbemittelten als soziale Einrichtung und nicht etwa als besondere Art der Profitmacherei. Hausrat Gildenhall ist keine Erwerbsgesellschaft, sondern eine gemeinnützige, deren Aufgabe auch insofern auf dem Gebiete des Siedlungswesens, der Siedlungsreform liegt, als sie Gesamtausstattungen für Siedlungswohnungen und Kleinhäuser im Sinne von Gildenhall liefert und im Interesse der Volkswirtschaft der Siedler auch mit Rat zur Seite steht. Die Geschäftsstelle befindet sich Berlin W 35, Potsdamerstraße 118a. Victor Noack

Körperverletzung durch Mitarbeiter Betriebsunfall

Gemäß § 544 der Reichsversicherungsordnung sind gegen Unfälle bei Betrieben oder Tätigkeiten, die der Gewerbeunfallversicherung unterliegen (Betriebsunfälle), versichert: Arbeiter, Gesellen, Lehrlinge und Betriebsbeamte, soweit sie in diesen Betrieben beschäftigt sind. Nach der ständigen Rechtsprechung des Reichsversicherungsamts ist eine Körperverletzung, die einem Arbeiter von einem Mitarbeiter auf der Betriebsstätte vorfälligerweise zugefügt wird, als Betriebsunfall dann anzusehen, wenn sowohl die Veranlassung der Verletzung wesentlich im Betriebe beruht, als auch die verletzende Handlung selbst sich noch als ein Ausfluß der Betriebsgefahrdarstellt.

In dem hier wiedergegebenen Fall handelt es sich um folgendes: Ein Arbeiter hatte das von ihm zur Reinigung von Betriebsgegenständen benutzte Wasser in den hierfür vorgesehenen Abflusskanal geschüttet und dabei versehentlich einen Mitarbeiter getroffen. Der Betroffene, ein aufbrausender Mensch, warf seinem Kollegen einen Holzparaffin ins Gesicht, wodurch dieser eine Verletzung erlitt. — Der Verletzte wurde mit seinen Ansprüchen im Urteil erster Instanz abgewiesen. Das RWV fällte jedoch folgende bemerkenswerte Entscheidung: Die Veranlassung zur Verletzung hat wesentlich im Betriebe beruht. Die verletzende Handlung selbst aber stellt sich als ein Ausfluß der Betriebsgefahrdar. Der Verletzte L. (der mit dem Holzparaffin gemorfen) ist nach Auskunft seines Vorgesetzten ein zu Gewalttätigkeiten neigender Mensch. Die Notwendigkeit, mit einem aufbrausenden rohen Menschen zusammenzuarbeiten, bedeutete eine ständige Gefahr für seine Arbeitsgenossen. Dieser Gefahr war auch der Kläger vermöge der gemeinsamen Betriebsfähigkeit ausgesetzt. Nach alledem hat der Kläger den Unfall... beim Betrieb erlitten... Das angefochtene Urteil war daher aufzuheben. E.

Verletzung der Arbeitszeitvorschriften wird bestraft

Der preussische Justizminister hat eine Verfügung herausgegeben, die den Justizstellen die strafrechtlichen Bestimmungen zur Durchführung des gesetzlichen Arbeitszeitgesetzes, insbesondere den Vorschriften des § 11 der Verordnung über die Arbeitszeit vom 21. Dezember 1923 und 14. April 1927 ins Gedächtnis ruft. Die Umgehung des Arbeitsmarktes erfordere, daß gegen Arbeitgeber, die Schuldhaft eine Überschreitung der zulässigen Arbeitszeit durch ihre Arbeiter veranlassen oder dulden, nachdrücklich vorgegangen wird. Der Minister ersucht die Strafverfolgungsbehörden, diesem Gesichtspunkt bei der Stellung ihrer Anträge weitgehend Rechnung zu tragen. — Dieser Erlass des preussischen Justizministers ist erfreulich. Die Arbeitszeitgesetz ist nach wie vor stark verbreitet. Wenn die Strafbestimmungen nicht auf dem Papier stehen bleiben sollen, muß dafür Sorge getragen werden, daß sie bei Übertretungen zur Anwendung gelangen. Die Arbeitskollegen in den Betrieben sollten ihrerseits dazu beitragen, daß die Arbeitszeitbestimmungen, so mager sie an sich auch sind, nicht übergangen werden.

Wenn Sozialisten regieren Mieterschutz und Wohnbautätigkeit der Gemeinde Wien

Von Karl Honay, Wien.

I.

Die Wohnungspolitik Wiens erregt in der ganzen Welt die lebhafteste Aufmerksamkeit. Täglich kommen Abordnungen von Fachleuten aus ausländischen Städten nach Wien, um die kommunalen Wohnhausanlagen zu studieren und die Wirkungen des in Österreich noch unerschütterten Mieterschutzes zu prüfen.

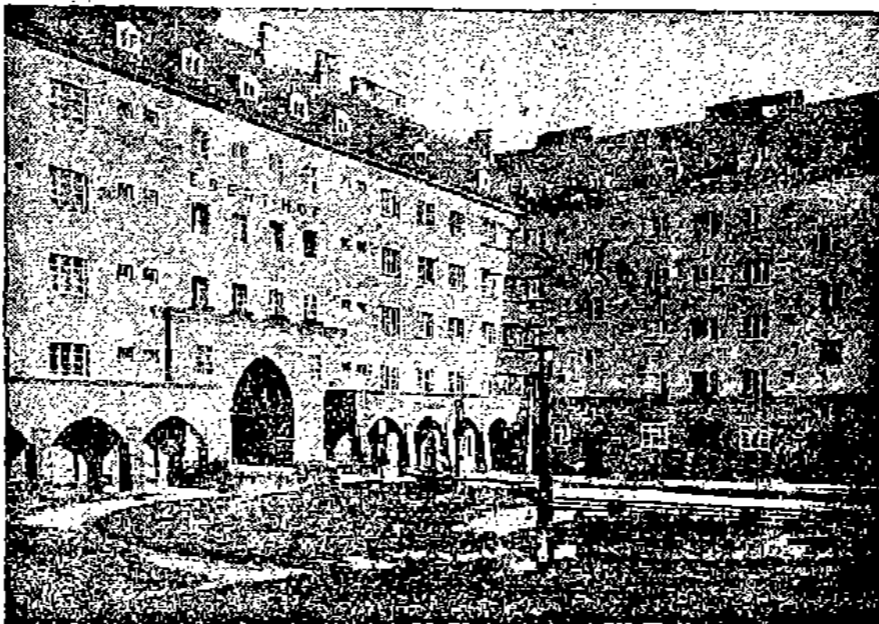
Es ist wahr: Österreich bildet auf dem Gebiet des Mieterschutzes eine Ausnahme. In allen anderen Staaten wurden die während des Krieges zum Schutz der Mieter geschaffenen Gesetze und Verordnungen entweder vollständig beseitigt oder stark vermindert. Insbesondere die Mieten sind heute nahezu überall aufgewertet, in vielen Staaten sogar mehr als aufgewertet. In Österreich besteht jedoch heute der Mieterschutz noch so, wie er im Jahre 1917 durch eine kaiserliche Verordnung geschaffen und im Jahre 1922 durch ein eigenes Bundesgesetz verankert wurde.

Bis 31. Dezember 1925 gab es in Österreich auch ein Wohnungsanforderungsgesetz, das die Gemeinden verpflichtete, jede freigewordene Wohnung an eine bedürftige Familie zuzuteilen. Die Hausbesitzer waren gesetzlich verpflichtet, diese Wohnungen bei dem Wohnungsamte der Gemeinde anzumelden; sie selbst hatten darüber keinerlei Verfügungsrecht. Diese kommunale Zwangsbewirtschaftung des gesamten Wohnungsmarktes hat seit 1. Januar 1926 aufgehört, weil die bürgerliche Regierung das Wohnungsanforderungsgesetz, das Ende 1925 abgelaufen war, nicht mehr erneuerte. Die sozialdemokratische Gemeinde Wien und auch die größeren Städte Österreichs haben wohl versucht, durch die sofortige Schaffung eines kommunalen Wohnungsnachweises sich einen gewissen Einfluss auf dem Wohnungsmarkte zu sichern, doch blieb diese Bemühungen der gewünschte Erfolg versagt. Heute blüht in Wien der Wohnungsschacher wie kaum je zuvor! Die Hausbesitzer oder Hausverwalter verkaufen die freierwerbenden Wohnungen an den Meistbieter. In Wien ist heute in den privaten Häusern eine freie Wohnung nur mit schweren Geldopfern zu bekommen.

Diese Geldopfer müssen in Form einer Ablöse an den Hauseigentümer entrichtet werden. Ein erhöhter Mietzins darf nämlich auch für die freigewordenen Wohnungen auf keinen Fall gefordert werden! Das österreichische Mietengesetz vom 7. Dezember 1922 bestimmt genau die Höhe des Mietzinses. Danach haben die Mieter die vollen Betriebskosten zu zahlen. Der Hausbesitzer rechnet also jedem Mieter monatlich die Gebühren für Wasser, für Kanalarbeitung, Rauchfangleitung, Stiegen-, Hausflur- und Gangbeleuchtung, Versicherung usw. an, wobei als Grundlage der Aufteilung der im Frieden gezahlte Mietzins dient. Ferner haben die Mieter für die Kosten der Instandhaltung des Hauses aufzukommen. Das Gesetz bestimmt diese Instandhaltungskosten mit dem hundertfünfzigfachen Jahresmietzins, der für 1914 gezahlt worden ist.

werden muß. Vorsehender ist ein staatlicher Richter, Welfter je ein Vertreter der Mieter und des Hausbesizers. Die Entscheidung der Mietkommission ist endgültig. Während das Verfahren bei den Überprüfungsstellen keinerlei Kosten verursacht, erwachsen durch die Anrufung der Mietkommission die üblichen Gerichtskosten, die der unterliegende Teil zu zahlen hat.

Diese Einrichtungen haben in Wien und den größeren österreichischen Städten dazu geführt, daß heute die meisten Häuser in einem verhältnismäßig guten Zustand sind. Die Belastung der Mieter durch die Instandhaltungskosten ist übrigens nicht allzu hoch, weil die Kosten auf drei bis fünf Jahre, je nach dem Umfang der Arbeiten, auf die einzelnen Mieter aufgeteilt werden müssen. Der Hausbesitzer bekommt das erforderliche Geld für



Der Ebert-Hof

die Durchführung der Reparaturen bei jeder Sparkasse; die Gemeinde Wien hat eine eigene Abteilung für Kredite geschaffen und verlangt nur 7 vH Zinsen. Die Verzinsung des Kredites müssen selbstverständlich die Mieter zahlen. Wohnt der Hausbesitzer im Haus, in dem der erhöhte Instandhaltungszins zu zahlen ist, so hat er für seine Wohnung den auf ihn entfallenden Teil zu entrichten. Er wird überhaupt so behandelt, wie jeder andere Mieter und ist verpflichtet, jedem Mieter in seine Aufzeichnungen und Rechnungen Einsicht nehmen zu lassen. Beachtenswert ist, daß nach dem Gesetz die Gemeinden das Recht haben, jene Häuser, die dringend reparaturbedürftig sind und wo die Besitzer sich weigern, die notwendigen Herstellungsarbeiten vornehmen zu lassen, selbst auf Kosten der Mieter reparieren zu lassen. In Wien ereignen sich solche Fälle sehr oft. So ist die Gefahr, daß durch den Mieterschutz die alten Häuser verwahrlosten, beseitigt.

Schließlich haben die Mieter noch den Grundmietzins und in Wien die Wohnbausteuer zu zahlen. Die Wohnbausteuer spielt ebenfalls für den größten Teil der Bevölkerung finanziell keine Rolle. Der Arbeiter und Angestellte zahlt im Monat durchschnittlich 1,30 Schilling (1,10 M) Wohnbausteuer. Die Steuer ist sozial gestaffelt. Sie wird nach der Friedensmiete berechnet. Besser als jede Erläuterung des Gesetzes, zeigt die Statistik des wienener Magistrats den Aufbau dieser Steuer.

Es gibt in Wien nach einer im April 1926 vorgenommenen Zählung insgesamt 580 875 Wohnungen und Geschäftsräume, die wohnbausteuerpflichtig sind. Wie wirkt sich auf diese Wohnungen und Geschäftsräume die soziale Staffelung der Steuer aus? Es zahlen:

| Wohnungen und Geschäftsräume | monatlich Wohnbausteuer | auf einen Fall im Durchschnitt |
|------------------------------|-------------------------|--------------------------------|
| 493 121 | 632 468,19 | 1,30 |
| 63 783 | 389 170,47 | 6,- |
| 10 146 | 215 951,25 | 21,60 |
| 5 567 | 329 746,- | 60,- |
| 2 527 | 421 217,07 | 166,- |
| 731 | 697 277,92 | 954,- |

Was sagt diese Aufstellung? Sie zeigt, daß 86 Prozent aller Wohnungen und Geschäftsräume, bei voller Aufrechterhaltung des Mieterschutzes, nur eine Wohnbausteuer von durchschnittlich einem Schilling 30 Groschen monatlich zahlen! 11 Prozent zahlen monatlich den Durchschnitt 6 Schilling, 1,7 Prozent zahlen monatlich mehr als 21 Schilling, 0,7 Prozent müssen 60 Schilling monatlich zahlen, 1,66 Prozent zahlen 0,4 Prozent und die ganz großen Luxuswohnungen, die Bantpaläste und die glanzvoll ausgestatteten Villen, 731 zusammen in der Millionenstadt, zahlen im Durchschnitt monatlich 954 Schilling Wohnbausteuer.

Der Grundmietzins soll den Hausbesitzern das Baukapital verzinsen. Es wurde im Gesetz mit dem halben Jahresmietzins, der für die Wohnung oder das Geschäftszitat am 1. August 1914 vereinbart war, festgesetzt. Er bedeutet für den Hauseigentümer eine Papierverzinsung von ungefähr 5 vH des Goldwertes seines Hauses und stellt ihn damit den anderen Rentnern (Pensionsanleihebesitzern, Pfandbriefbesitzern usw.) gleich. Das heißt, das Hauskapital bringt gar keinen Ertrag. Der Hausbesitzer bekommt beispielsweise von den Mieterparteien, wenn sein Haus vor dem Krieg 100 000 Goldkronen wert war, jetzt im Jahre nur 5000 Papierkronen (30 S). Hier ist der Gesetzgeber von dem Grundgedanken ausgegangen, daß auch der Realbesitz keine höhere Rente abwerfen dürfe, als der Anleihebesitz. In Österreich ist nämlich bis heute nicht die geringste Aufwertung der Rentenpapiere erfolgt.

Die Rückkehr der Weltkohlenkrise

Im ersten Halbjahre nach Beendigung des Kohlenstreiks blieb die Lage des Kohlenbergbaus in sämtlichen Kohlenländern — mit Ausnahme der Tschechoslowakei — noch günstig. Die englische Kohlenförderung erhöhte sich nur schrittweise und wurde anfangs vornehmlich zur Auffüllung der inländischen Kohlenvorräte verwendet, die englische Industrie hat in den 5 Monaten bis Ende April noch 4 1/2 Millionen Tonnen einführen müssen. Die Wintermonate haben den Bedarf nach Hausbrand gesteigert. Noch im Monat März wies die Föderation Deutschlands, Frankreichs, Belgiens und Hollands Rotterdam auf Neben der Tschechoslowakei spürte allein Polen, wo die Zahl der arbeitslosen Bergleute bereits im März um 11 000 zunahm, die Folgen der Veränderung. Seit April hat sich nun aber das Blatt gewendet; es herrscht wiederum eine Weltkohlenkrise. Die englische Pro-

duktion steht heute auf der gleichen Höhe, wie sie vor dem Streik stand. Diese Förderung wird jetzt mit einer um 78 000 verminderten Leistung erreicht, um 7 vH weniger als vor dem Streik. Infolge der Arbeitszeitverlängerung entfällt auf den Kopf des Bergarbeiters eine um durchschnittlich 5 vH erhöhte Leistung, allerdings viel weniger, als im Bericht der Kohlenkommission vorgesehen war. Die Qualität des Kokes aber trotz stark herabgesetzter Ausfuhrpreise großen Schwankungen, weshalb in vielen Bezirken, die für die Kohlenarbeiten, nur fünf Tage gearbeitet wird. In Südwesten stehen neue Kohlenbergwerke bevor. In Südland mußten im Ruhrbergbau im April bereits 243 198 Feiertagshilfen angelegt werden und die Halbenbestände erhöht sich auf 1,8 Millionen Tonnen; desgleichen hat sich der Vorrat für oberflächliche Steinkohle vergrößert. Die Schmelze mußten zu weitgehenden Produktionsbeschränkungen schreiten. In Frankreich haben die Halbenbestände des nordfranzösischen Kohlenbergbaus auf zwei Millionen Tonnen zugenommen. Ähnlich ist die Lage in Belgien, wo die Einführung der Kurzarbeit vorbereitet wird. Selbst in den Vereinigten Staaten sind die Wirkungen des bereits 7 Wochen dauernden Streiks im Westkohlenbergbau ausgeblieben. Die Mittel, die zur Behebung der Kohlenpreise verwendet werden, sind unheilvoll, sie bestehen einmal in dem rückwärtslosen Ausfuhr-Dumping (Schmelzpreise für das Ausland) bei möglichst hohen Inlandspreisen! Einmal den abgelehnten Preissteigerungsantrag der Ruhrgebiets und die Notwendigkeit: Absperrung der Kohlenländer von der Kohlenmärkte, ein bisher nie dagewesener Kohlenprotektionismus. In Spanien wurde durch Verordnung vom 23. April der Verbrauch ausländischer Steinkohle erneuert geregelt. Die Eisenbahn darf nur 10 vH ausländischer Kohle benötigen. Frankreich, dessen neuer Zolltarif volle Kohlen enthalten soll, hat kürzlich das System der Einfuhrgenehmigung (Lizenzsystem) eingeführt, außerdem die öffentlichen Stellen verpflichtet, vornehmlich französische Kohlen zu brennen, und die Wirtschaft, die Tarife für französische Kohlen herabzusetzen. Eine staatliche Preiskontrolle zur Verhütung von Preissteigerungen wurde zwar in Aussicht gestellt, doch wird der von der Konfurrenz befreite Kohlenbergbau des Zwanges zur Herabsetzung der Produktionskosten entlassen. Es werden demnach, statt die Kohlen durch Beschränkung der Gewinn der Grubenbesitzer zu verbilligen, überall Methoden angewandt, die den Empfindungen der Weltwirtschaftskonferenz im höchsten Maße zuwiderlaufen.

Die Abwehr der englischen Gewerkschaften. Die unter Führung der Nationalen Gewerkschaftlichen Verteidigungsausschusses eingeleitete Bewegung gegen das Streikbrechergesetz der Regierung zieht immer weitere Kreise. Dem Ausschuss gehören nun der Britische und der Schottische Gewerkschaftsbund, die Arbeiterpartei, deren Parliamentsfraktion und der Gewerkschaftsbund an. Die Wohlfahrtsvereine nehmen ihren Fortgang. Sie vereinigen in den Tagen des 4. und 5. Mai mehr als eine Million Menschen zu gemeinsamen Protesten. Die Bewegung wird mit folgenden Mitteln geführt: Öffentliche Versammlungen, Zusammenkünfte von gewerkschaftlichen Ortsgruppen und Arbeiterclubs, Betriebsvereinigungen nach Arbeitsstätten, Straßenkundgebungen, örtliche Abordnungen an Parlamentsmitglieder, Gewerkschaften von Schriften, Flugblätter und Aufzügen bekannter Führer, Briefe an die Presse, Sonderberichte im Daily Herald, Wiederveröffentlichung des während des Generalstreiks herausgegebenen Briefs Werter und Herausgabe von wöchentlich erscheinenden Fingerzeigen für Arbeiter. Zur Förderung der Bewegung stimmte der Verteidigungsausschuss einem Appell an, der alle Gewerkschaftsmitglieder auffordert, im Monat Juni den Lohn einer halben Stunde zugunsten der Abwehrbewegung zur Verfügung zu stellen.

Ist der amerikanische Arbeiter Aktienbesitzer? In der letzten Zeit wurde wiederholt behauptet, daß große Kreise der amerikanischen Arbeiterklasse Aktienbesitzer verschiedener Industrieunternehmen geworden seien; diese Lastade wurde sogar von dem amerikanischen Professor Carter geradezu als die „größte Umwälzung der Nachkriegszeit“ bezeichnet. Eine jüngst erschienene statistische Untersuchung von S. M. Coy, einem hohen Beamten im Finanzministerium (erschienen in American Banker's Journal), ist geeignet, diese Behauptungen Lügen zu strafen. In der 100-Millionenbevölkerung gibt es — nicht wie allgemein behauptet wird, zehn Millionen, sondern nur 2 358 000 Aktionäre. Darunter befinden sich nur 1 269 000 Personen, die keine Einkommensteuer zahlen. Da Einkommen unter 200 Dollar (bei Ledigen unter 1000 Dollar) von der Einkommensteuer befreit sind und das durchschnittliche Einkommen des Arbeiters weit unter diesen Grenzen zurückbleibt, sind die Arbeiteraktienbesitzer nur unter den erwähnten 1 269 000 Personen zu suchen. In dieser Gruppe enthalten die Aktienbesitzer durchschnittlich nur 10 Dollar im Jahr als Dividende, das heißt einen ganz geringfügigen Betrag. Von den gesamten zur Verteilung gelangenden Dividenden erhielten die Arbeitergesellschaften mehr als 21 vH Einzelpersonen, welche Einkommensteuer zahlen, 75 vH und die übrigen, darunter auch die Arbeiteraktien, zusammen nur 4 vH. Durch diese Zahl werden die Behauptungen über die Beteiligung des amerikanischen Arbeiters an privaten Aktienmärkten entkräftet.

Aus Sowjetrußland

„Auch eine Methode“

Der Erud vom 29. April 1927 bringt unter dieser Überschrift folgende Notiz: „Gründlich, fürwahr, ist es mit der gewerkschaftlichen Arbeit im Bergischen Bezirk bestellt! So ist auf dem Bergischen Schischimam ein Arbeitersekretär bestellt, der bei der Organisation neuer Arbeiter in die Gewerkschaften folgende vereinfachte Methode in Anwendung bringt: „Hier hast du“ dabei stelle er dem Neueinsteigenden die Schlangen zu, darin ist alles Nötige über den Verband enthalten. Wenn du Verbandmitglied werden willst, nimm du alles, was da steht, buchstäblich auswendig können, verstanden?“ — „Verstanden“, antwortet der Neuanmeldende und läßt die Schlangen in die Tasche gleiten. Nach einiger Zeit erscheint derselbe Arbeiter, um seine Mitgliedskarte in Empfang zu nehmen. „Gast du die Schlangen verstanden und alles verstanden?“ fragt ihn der Sekretär. „Gewiß“, antwortet der Arbeiter. „Das ist nichts Neues! Du hast aber doch Verband, folglich laßtst du auch begreifen...“ — „Das stimmt schon“, antwortet der Arbeiter, „ohne Verband geht es natürlich nicht.“ — „Nun also, folglich hast du alles verstanden!“ — „Ja wohl, ich habe verstanden.“ Die Zeremonie ist damit beendet und der Arbeiter erhält seine Mitgliedskarte.

Beschäftigung der Strafen für Arbeitsverfall

„Der Punkt 6 des Artikels 47 des Arbeitslosgesetz“, schreibt der Erud vom 29. April 1927, „gibt dem Arbeitgeber das Recht, den Arbeitsvertrag zu lösen, falls der Arbeiter drei Tage nach der Freisetzung oder sechs Tage im Laufe eines Monats ohne triftigen Grund nicht zur Arbeit erscheint. Da sich diese Bestimmung in bezug auf die Produktivität der Arbeit sehr nachteilig geltend macht, so ist von zahlreichen Organisationen die Frage angeregt worden, den Art. 47 des Gesetzes abzuändern: Das Arbeitslosgesetz soll diesen Abänderungen zugestimmt und dem Räte der Volkskommission einen Entwurf unterbreitet, wonach der Art. 47 wie folgt abgeändert werden soll:

Wenn ein Arbeiter oder Angestellter im Laufe eines Monats drei Tage ohne triftigen Grund nicht zur Arbeit erscheint, so kann er auf Grund des Art. 47 entlassen werden.

Die Entlassung kann also demnach nicht nur wegen Arbeitsverfall von drei Tagen der Freisetzung nach, sondern auch wegen drei im Laufe eines Monats verfallener Arbeitstage erfolgen.

Besucht die Mitgliederversammlungen!

Unser Verband ist eine Demokratie. Jedes Mitglied ist zur Mitentscheidung berufen. Wer sich des Rechtes der Mitentscheidung nicht bedienen will, muß in die Versammlungen kommen.

Das Eisen auf dem Weltmarkt

Das Bild des Weltmarktes in Eisenprodukten spiegelt ungefähr das Bild der Eisenindustrie wider. Eine Ausnahme bilden nur die Vereinigten Staaten, die ihre Produktion gegenüber der Friedenszeit fast gesteigert haben, während ihre Ausfuhr um ein Drittel zurückgegangen ist, so daß der inländische Verbrauch von 372 auf 468 Millionen Tonnen gestiegen ist. Freilich waren die Vereinigten Staaten schon vor dem Kriege relativ viel weniger an der Ausfuhr beteiligt als die europäischen Staaten, das heißt der Anteil der Ausfuhr an der Produktion war dort geringer. In Europa verzeichnet Frankreich und die belgisch-luxemburgische Zollunion eine steigende Ausfuhr (wenn man von einem leichten Rückgang, der auf den Streit im Eiserengebiet 1925 zurückgeht, absteht). Noch stärker ist allerdings die Steigerung in der Ausfuhr Deutschlands. Geringer verzeichnen Großbritannien, Polen und Schweden, zum Teil auch die Tschechoslowakei, ein Sinken der Ausfuhr. Die Vereinigung englischer Eisenindustrieller betont den Umstand, daß auch die vorübergehende Steigerung der englischen Ausfuhr im Jahre 1923 lediglich auf die damaligen Ruhrereignisse zurückzuführen ist. Was die wichtigsten Einfuhrländer Italien und Japan anbetrifft, so haben sie sämtlich ihre Einfuhr gesteigert; in Spanien ist die Einfuhr von Roh Eisen und Roheisen gestiegen, hingegen die Einfuhr der Fertigzeugnisse gesunken.

doch bleibt Großbritannien nach wie vor der Hauptlieferant für die südamerikanischen Staaten. Die britische Ausfuhr nach Australien und Indien ist infolge der Entstehung neuer einheimischer Eisenindustrien etwas zurückgegangen. Belgien und die Vereinigten Staaten haben ihre Ausfuhr nach Asien gesteigert. Interessant ist die Verschiebung der qualitativen Zusammenlegung der Eisenausfuhr einzelner Länder; sie ist aus folgenden Tabelle ersichtlich:

| | Jahr | Anst. u. G. | | | | |
|------------------------|------|-------------|---------|--------|------------|----------------|
| | | Deutschland | Belgien | U.S.A. | Frankreich | Großbritannien |
| Roh Eisen | 1913 | 14 | 1 | 10 | 18 | 23 |
| | 1925 | 7 | 8 | 2 | 18 | 15 |
| Rohstahl | 1913 | 11 | 10 | 8 | 51 | — |
| | 1925 | 9 | 30 | — | 54 | — |
| Stabeisen, Träger usw. | 1913 | 9 | 47 | 21 | — | 10 |
| | 1925 | 4 | 42 | 18 | — | 9 |
| Blech | 1913 | 29 | 13 | 22 | 2 | 82 |
| | 1925 | 30 | 9 | 41 | 6 | 44 |
| Draht | 1913 | 7 | 4 | 10 | 1 | 2 |
| | 1925 | 10 | 4 | 9 | 4 | 8 |
| Schienen u. Schwellen | 1913 | 10 | 11 | 16 | 12 | 13 |
| | 1925 | 12 | 5 | 9 | 6 | 8 |
| Röhren usw. | 1913 | 7 | — | 10 | — | 8 |
| | 1925 | 10 | 1 | 16 | 2 | 8 |
| Anderes Eisenprodukte | 1913 | 13 | 14 | 8 | 15 | 12 |
| | 1925 | 24 | 6 | 5 | 10 | 13 |

Wichtig ist die Verschiebung in der Ausfuhr Belgiens und Frankreichs zugunsten von Roheisen und Rohstahl, während in der Ausfuhr Deutschlands und der Vereinigten Staaten Roheisen und Roheisen sowie auch Stabeisen heute eine geringere Rolle spielen als vor dem Kriege. In den Vereinigten Staaten und in Deutschland ist auch ein Rückgang in der Ausfuhr von Eisenbahn-Oberbaumaterial zu verzeichnen, so daß diese beiden Länder ihre Ausfuhr fast zur Hälfte auf Eisenblech konzentrieren. Die Entwicklung der Eisenblechproduktion in Amerika hängt mit der Entwicklung des Automobilismus zusammen; Großbritannien hat schon vor dem Kriege eine überwiegende Bedeutung in der Blechproduktion gehabt. In Deutschland ist die Verteilung der Ausfuhr zwischen den verschiedenen Blechwerkzeugnissen, mit Ausnahme von Stabeisen, etwas gleichmäßiger.

Karl Kowalewsky †

Plötzlich und unerwartet verschied am 1. Juni unser ältestes Mitglied, Kollege Karl Kowalewsky. Seit dem Jahre 1891 bis zum heutigen Tage gehörte er ununterbrochen unserem Verbands an. Er hat es verstanden, von 1914 bis Ende 1918 die Zahlstelle Oskar O. S. hochzuhalten. Das Fehlen dieses gefälligen und liebenswürdigen Kollegen wird von allen, die mit ihm zu tun hatten, schmerzhaft empfunden. Sein Andenken wird stets von uns in Ehren gehalten.

Schriftenschau

Wohnungsnotwirtschaft, die Zeitschrift der gewerkschaftlich-gemeinschaftlichen Wohnungsfürsorgegesellschaft (Demog. Deutsche Wohnungsfürsorge Vereinigung für Beamte, Angestellte und Arbeiter, Berlin S 14, Julehr. 6. Hauptblatt der Demog. Revisionvereinigung). Das Heft enthält eine umfangreiche Sonderheft dieser Zeitschrift, die Nummer 10/12, enthält eine Anzahl Arbeiten über zeitgemäße Fragen des gewerkschaftlichen Wohnungsbaues, die durchweg einen gemeinwirtschaftlichen Charakter vertreten. Das Heft ist über 80 Seiten stark und hat 28 Abbildungen, darunter solche von Räumlichkeiten und sehr guten Wohnungsbauplanen in Hamburg. Die Zeitschrift ist das Blatt für alle wohnungs-mieterfürsorgereiche und hauswirtschaftliche Arbeit innerhalb der freigewerkschaftlichen Gesamtbewegung.

„Fremdwort“ Halbmonatsheft. Preis 30 P., mit Schnittmusterbogen 40 P. Verlag J. G. B. Dietz Nachf., Berlin SW 68. Bestellungen bei allen Postämtern und Buchhandlungen.

* Jeweiliges Folgeheft.

Allgemeine Kranken- und Sterbliste der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (D. a. G.) Hamburg, Rothenbaumchaussee 20.

Einnahmen und Ausgaben der Hauptkasse im Monat Mai 1927

Krankentasse:

| | |
|------------------------------|-----------|
| Einnahmen | 45597,- |
| Ausgaben | 28976,08 |
| Mehreinnahmen | 16620,92 |
| Kassenbestand am 1. Mai 1927 | 681083,68 |
| 31. Mai 1927 | 647714,80 |

Sterbentasse:

| | |
|------------------------------|-----------|
| Einnahmen | 21787,84 |
| Ausgaben | 11788,10 |
| Mehreinnahmen | 10001,24 |
| Kassenbestand am 1. Mai 1927 | 856688,84 |
| 31. Mai 1927 | 866640,08 |

Kollegen aller Berufe! Schützt euch und eure Familie im Krankheitsfall vor Hunger und Not und tretet in die Metallarbeiter-Krankentasse ein. Folgt nicht den Lockungen der Agenten der bürgerlichen Versicherungen, wo ihr nur zu zahlen, aber nichts zu sagen habt. Bewahrt euch vor Schaden dadurch, daß ihr euch nur bei eigenen Unternehmungen versichert. Im Jahre 1880 von Arbeiter gegründet, besitzt die Kasse heute über 1000 Verwaltungstellen, die sich über das ganze Deutsche Reich erstrecken. Der Beitritt kann bei den örtlichen Verwaltungstellen jederzeit erfolgen, oder man wende sich an die Hauptverwaltung: „Allgemeine Kranken- und Sterbentasse der Metallarbeiter und anderer gewerblicher Arbeiter (D. a. G.) Hamburg 18, Rothenbaumchaussee 20.“

Mitteilungen des Vorstandes

Telegrammadresse: Metallvorstand Stuttgart
Telephon-Nummern: S-A. 625 41, S-A. 625 42, S-A. 630 90

Mit Sonntag dem 19. Juni ist der 26. Wochenbeitrag für die Zeit vom 19. bis 25. Juni 1927 fällig.

Die Erhebung von Extrabeiträgen wird nach § 8 Abs. 5 des Verbandsstatuts folgenden Verwaltungen in der angegebenen Höhe geschuldet:

| Verwaltung | Für Mitglieder der Beitragsklasse: | | | | Beginn des Beitrags |
|------------|------------------------------------|----|-----|----|---------------------|
| | I | II | III | IV | |
| Wagen | 20 | 20 | 10 | 10 | 27. Woche |
| Sameln | 20 | 20 | 10 | — | 27. |

Die Nichtbezahlung dieser Extrabeiträge hat Entziehung statutarischer Rechte zur Folge.

Ausgeschlossen werden nach § 22 des Statuts:

Auf Antrag der Verwaltungstelle Hamburg:
Der Dreher Peter Probst, geb. am 10. August 1886 in Bielefeld, Mitgliedsbuch Nr. 627247, gemäß § 22 Abs. 1 a.

Auf Antrag der Verwaltungstelle Neichenbach i. G.:
Der Schlosser Herbert Fiedler, geb. am 24. Oktober 1904 in Freiberg i. S., Mitgliedsbuch Nr. 4881480, wegen Fälschungen in seinem Mitgliedsbuch.

Zur Beachtung! - Suizid ist fernzuhalten!

Von Metallarbeitern aller Branchen nach Berlin (Machmannfabrik Kosmos, Inh. H. Pamulowski) St.

A = Lohnbewegung; D = Differenzen; S. St. = Streik in Sicht; St. = Streik; M = Maßregelung; Mi = Mißstände; A. = Ausperrung.

Druck und Verlag: Verlags-Gesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Stuttgart, Rötterstraße 16

Ein- beziehungsweise Ausfuhrüberschüsse an Eisen (— bedeutet Einfuhrüberschuß, + bedeutet Ausfuhrüberschuß)

| Land | Jahr | in Millionen Tonnen | | | | |
|---------------------|------|---------------------|----------|-------------------------|-------------------|-------|
| | | Roh-Eisen | Rohstahl | Fertiger Eisen u. Stahl | Werkzeugmaschinen | Summe |
| Deutschland | | | | | | |
| | 1913 | -730 | -690 | -189 | -4391 | -6004 |
| | 1924 | +197 | +115 | -95 | -495 | -268 |
| | 1925 | -19 | +106 | -51 | -2099 | -2063 |
| Belgien | | | | | | |
| | 1913 | +562 | -77 | -17 | -1155 | -687 |
| Belgien u. Luxembg. | | | | | | |
| | 1924 | +187 | -647 | -25 | -2267 | -2742 |
| | 1925 | +228 | -855 | -29 | -1924 | -2574 |
| Spanien | | | | | | |
| | 1913 | — | +95 | — | +80 | +175 |
| | 1924 | — | +179 | — | +46 | +225 |
| | 1925 | — | +218 | — | +56 | +274 |
| Vereinigte Staaten | | | | | | |
| | 1913 | +135 | +213 | — | -2350 | -2698 |
| | 1924 | +235 | +35 | -29 | -1472 | -1281 |
| | 1925 | +409 | +23 | -38 | -1529 | -930 |
| Frankreich | | | | | | |
| | 1913 | -68 | -802 | — | -92 | -458 |
| | 1924 | -590 | -1220 | — | -689 | -2679 |
| | 1925 | -659 | -2068 | — | -988 | -3715 |
| Italien | | | | | | |
| | 1913 | +221 | +7 | +81 | +232 | +491 |
| | 1924 | +197 | +30 | +4 | +140 | +371 |
| | 1925 | +264 | +150 | +4 | +359 | +777 |
| Japan | | | | | | |
| | 1913 | +366 | — | — | +624 | +970 |
| | 1924 | +457 | — | — | +924 | +1381 |
| | 1925 | +316 | — | — | +418 | +734 |
| Polen | | | | | | |
| | 1913 | +98 | +16 | +37 | +132 | +163 |
| | 1924 | +10 | +8 | +3 | +70 | +91 |
| | 1925 | +12 | +13 | +2 | +50 | +77 |
| Großbritannien | | | | | | |
| | 1913 | -928 | +518 | -216 | -2161 | -2792 |
| | 1914 | -285 | +708 | -52 | -1808 | -1447 |
| | 1925 | -278 | +686 | -53 | -1354 | -1027 |
| Schweden | | | | | | |
| | 1913 | -85 | +15 | +7 | +121 | +264 |
| | 1924 | -45 | +7 | +8 | +101 | +161 |
| | 1925 | -29 | +5 | +8 | +56 | +109 |
| Tschechoslowakei | | | | | | |
| | 1913 | -168 | — | — | -349 | -517 |
| | 1924 | -18 | — | — | -231 | -249 |
| | 1925 | -21 | — | — | -374 | -395 |

Während das Eisen der kontinental-europäischen Länder im wesentlichen in Europa bleibt, geht das englische Eisen nur zu 25 bis zu europäischen Ländern, im übrigen aber nach den Überseeländern, namentlich nach dem fernen Osten. Allerdings ist eine gewisse Zunahme der Einfuhr englischen Eisens in Südamerika festzustellen.

Großes Laufüber Schuhhaus
nimmt auch Vertreter an

Wir haben ebenfalls unser erstklassiges Tennisschuhmodell, von eleganten Ansehen, leicht, luftdurchlässig, mit bester Lederarbeit, in allen Größen. Große Reichhaltigkeit. Bestenfalls gegen Witterungsbedingungen. Starke verbrauchsfähige Sohlen, welche außer größter Haltbarkeit auch noch Wärme im Winter und Kühle im Sommer bewahren. — Offenen unter 22.168 an Schuchler.

Krieger-Dank, Kammern-Exposition, Berlin SW II

Max Dörfler, Klingenthal i. Sa. 128

Billige böhmische Bettfedern

Ein kg grüne geschlossene Mk. 2,-, halbweiße Mk. 4,-, weiße Mk. 5,-, bessere Mk. 6,-, 7,-, damenweiße Mk. 8,-, 10,-, beste Sorte Mk. 12,-, 14,-, weiße geschlossene Mk. 7,50, Mk. 9,50, beste Sorte Mk. 11,-. Versand postfrei, zollfrei gegen Nachn.

Master frei. Unversehrte und Rücknahme garantiert. Besond. für Seesold, Lobes 24, bei Pilsener, Göttingen.

Fritz Seeger, Göttingen

BIOX
DIE SAUERSTOFF-ZAHNPASTA
BIOX ULTRA STARK SCHAUMEND

Die kleine Tube 50 Pfg.

Sanitätshaus „Medico“ Hosen - Joppen
NÜRNBERG III
Karolinenstr. 47
Verlang: Sie Örtliche, Preisliste H. Weber, Fabrikation Spitzkunnersdorf (Sa.)

Das Werkzeug
Probennummer kostenlos
Maetzig & Co., Berlin W 35, Lützowstr. 28

Wir haben ebenfalls unser erstklassiges Tennisschuhmodell, von eleganten Ansehen, leicht, luftdurchlässig, mit bester Lederarbeit, in allen Größen. Große Reichhaltigkeit. Bestenfalls gegen Witterungsbedingungen. Starke verbrauchsfähige Sohlen, welche außer größter Haltbarkeit auch noch Wärme im Winter und Kühle im Sommer bewahren. — Offenen unter 22.168 an Schuchler.

Walter H. Garitz, Berlin S 4, Postfach 3227

Meinel & Herold
Klingenthal No 270

direkt an Private
an allen Klavieren bestmögliche Klavier, Dreifach Musikinstrumente, Sprechapparate, Harmonikas

Ratenzahlungen bei zeitigen Auszahlung in fester Ratenzahlung

15 Pfennige
WOCHENRATE
und Dein Heim schmücken
BILDER
allerfeinster Qualität!

Hochkünstler-gemalte Reproduktionen erster Meisterwerke unter Glas.
Von 15- bis 35- bis 60 bis 80 bis 60x132

Ohne Anzahlung
Buntfarbiger Prachtkatalog B völlig spesenfrei.
Kunstverlag und Bilderverband
WANDSCHMUCK HEINRICH & CO
Berlin N 65, Müllerstr. 137.

Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder

Homocord-Elektro-Fern aufnehmen
genommen von Arbeiter-Sängerchor Berlin

4-223 „Empor zum Licht“
„Weise des Gesanges“
Liedbegl. Musikanten F. H. Joseph

4-527 „Inglischer aus „Die Jahreszeiten“
„Glor des Landvolks aus
„Die Jahreszeiten“
Einfache Volkst. Dr. E. Zander

Homocordplatten überall erhältlich, sonst schreiben an
Homophon-Company G.m.b.H., Berlin SW 68, Alexandrinerstr. 108

Größte Produktion der Welt!

OPEL